

Third Culture Kids

Weltweit aufwachsen als globale Nomaden

Bachelorarbeit im Studiengang Soziale Arbeit
der Hochschule Neubrandenburg

vorgelegt von
Kathrin Heib

im Sommersemester 2011

1. Gutachter: Prof. Dr. Robert Northoff
2. Gutachter: Prof. Dr. Johannes Boettner

urn:nbn:de:gbv:519-thesis2011-0230-8

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
1. Grundlagen	2
1.1 Definition Kultur und Enkulturation.....	2
1.2 Definition Third Culture Kids.....	3
1.3 Zahlen und alternative Bezeichnungen von TCKs.....	5
2. Besonderheiten und Herausforderungen von TCKs	6
2.1 Wurzellosigkeit - was ist mein Zu Hause?.....	6
2.2 Weltweite Beziehungen.....	10
2.3 Kulturelle Anpassungsfähigkeit.....	12
2.4 Multilingual.....	14
2.4.1 Vorteile.....	14
2.4.2 Herausforderungen.....	15
2.4.3 Praxis.....	16
2.5 Ungleichmäßige Reife.....	17
2.6 Einfluss der Sendeorganisation.....	20
3. TCKs und Soziale Arbeit	21
3.1 Herausforderung Schulbildung.....	21
3.1.1 Deutsche Schule im Ausland.....	22
3.1.2 Internationale Schulen.....	23
3.1.3 Nationale Schule.....	23
3.1.4 Lokale Schule.....	24
3.1.5 Fernschule.....	24
3.1.6 Internat.....	25
3.3 Herausforderung Wiedereintritt.....	26
3.3.1 Wiedereintritt.....	26
3.3.2 Hilfestellung.....	28
3.4 Trauer.....	30
3.4.1 Trauerphasen und Prozess des Abschieds.....	31
3.4.2 TCKs und Trauer.....	33
4. Auswertung der Interviews	35
4.1 Tim (Businesskind).....	37
4.2 Malena (Missionarskind).....	41
4.3 Andrea (Mutter).....	44
5. Resümee	49
Quellenverzeichnis	51

Einleitung¹

Du bist ein Third Culture Kid wenn...

„- du auf die Frage “Woher kommst Du denn?” nicht antworten kannst. (...)

- du mindestens zwei Sprachen fließend sprichst, aber die Rechtschreibung keiner dieser Sprachen beherrschst.

- du geflogen bist, bevor du laufen konntest.

- du schon längst einen Reisepass, aber keinen Führerschein besitzt.

- du in der Schule gewohnt hast und in den Ferien nach Hause gefahren bist. (...)

- du dich fragst, ob es sich lohnt, neue Menschen kennen zu lernen, da man sich sowieso nur irgendwann wieder verabschieden muss.

- du erzählst, dass du nach Hause fährst, und von einem Ort redest, an dem du selber noch nie warst – aber deine Familie lebt jetzt dort.

- du über die Sauberkeit der Toiletten auf den deutschen Raststätten nicht aus dem Staunen kommst.

- dich die „ordentlichen“ und „geregelten“ Staus auf den Autobahnen beeindrucken.

- du es gewohnt bist, Weihnachtspäckchen erst zu Ostern zu bekommen. (...)

- du völlig verunsichert bist, weil du niemals gelernt hast, wen man wann siezt...

- [du] dich überall und nirgendwo zuhause fühlst.

- dein Adressbuch dicker ist als dein Lexikon.

- du Weltmeister im Packen bist. (...)

- du keinen "Uncle Ben's"-Reis isst, weil er nicht klebt. (...)

- du die Zeitzontabelle neben dem Telefon liegen hast.

- du Chlor schmeckst und an frisches Gemüse denkst.

- du staunst, wenn du das Wasser aus dem Wasserhahn einfach so trinken kannst.“²

Im Zuge der Globalisierung gehen immer mehr Familien aus beruflichen Gründen ins Ausland. Noch vor einigen Jahrzehnten waren es hauptsächlich die Kinder von Missionaren oder Diplomaten, die mit ihren Familien im Ausland wohnten. Inzwischen senden immer mehr Firmen ihre Mitarbeiter ins Ausland und diese nehmen ihre Familien

1 Fußnoten vor dem Satzzeichen beziehen sich auf den jeweiligen Satz; Fußnoten nach dem Satzzeichen beziehen sich auf dem gesamten Absatz.

2 Liebenzeller Mission 2011 [URL 1]

mit, um lange Trennungszeiten zu vermeiden.

In dieser Arbeit stehen die Kinder dieser Familien im Fokus, die sogenannten Third Culture Kids (TCKs).

Im ersten Teil der Arbeit werden als Grundlage die Begriffe „Kultur“ und „Third Culture Kid“ definiert.

Im darauf folgenden Kapitel geht es um die Besonderheiten, Herausforderungen und Bedingungen, unter denen diese Kinder aufwachsen. Diese Merkmale bilden ein allgemeines Profil eines TCK.

Daran anknüpfend folgen drei Themen, die im Leben von TCKs eine Rolle spielen, die aber im Besonderen eine Schnittstelle zur Sozialen Arbeit darstellen (können).

Zuletzt kommen drei betroffene Personen selbst zu Wort. Zwei TCKs berichten aus ihrem Leben und ihren Erfahrungen als TCK. Ein weiteres Interview wurde mit einer Mutter von TCKs geführt. Dabei liegt neben einer kurzen allgemeinen Auswertung der Schwerpunkt darauf, wie die drei den Wiedereinstieg in Deutschland erlebt haben.

Ziel dieser Arbeit ist es, über das Thema TCKs allgemein zu informieren und Sozialarbeiter zu sensibilisieren. Dabei sollen möglichst viele Aspekte, die im Leben von TCKs eine Rolle spielen, erwähnt und kurz beschrieben werden.

1. Grundlagen

Um für die Definition des Begriffs „Third Culture Kid“ eine Grundlage zu legen, soll zunächst der Begriff Kultur, wie er in dieser Arbeit verstanden und verwendet wird, näher erläutert werden.

1.1 Definition Kultur und Enkulturation

Der Begriff Kultur hat in der deutschen Sprache mehrere Bedeutungen. Regelmäßig werden dabei vier Bedeutungsebenen erfasst: die Agrikultur, Kultur in Verbindung mit der rituellen Verehrung, die individuelle und gruppenspezifische Bildung, sowie Kultur in Bezug auf soziale Beziehungen³. Kultur im Sinne der TCKs bezieht sich lediglich auf die dritte Möglichkeit, also die individuelle und gruppenspezifische Bildung.

Ein Kind übernimmt automatisch für sich die gruppenspezifischen Normen und Werte der

³ vgl. Brockhaus 1990, S. 580-581

Kultur an, in der es aufwächst und bildet dabei die eigene kulturelle Identität⁴. Während dieses Prozesses, auch Enkulturation genannt, erlernt das Kind die bedeutsamen Kulturzusammenhänge und wird so zum Gesellschaftsmitglied⁵. Entscheidend sind dabei neben den Normen und Werten der Kultur z.B. die Sprache, Symbole⁶, Orientierungen, Verhaltensmuster und Fertigkeiten⁷, die in der jeweiligen Kultur eine Rolle spielen. Die Enkulturation beinhaltet dementsprechend alles, was ein Kind bewusst oder unbewusst für sein Leben in der jeweiligen Umgebung lernt.

1.2 Definition Third Culture Kids

Der Begriff „Third Culture Kid“ ist häufig unbekannt oder wird mit Kindern mit Migrationshintergrund verwechselt. Allerdings wissen die meisten sofort, wovon die Rede ist, wenn man mit wenigen Stichpunkten erklärt, welche Kinder als TCKs aufwachsen. Darum soll hier auf eine Definition des Begriffes genauer eingegangen werden.

Geprägt wurde der Begriff von Ruth Hill Useem, einer Professorin für Soziologie an der Michigan State University. Gemeinsam mit ihrem Mann John Useem untersuchten die beiden in den fünfziger Jahren des zwanzigsten Jahrhunderts amerikanische Familien, die in Indien lebten. Diese Amerikaner hatten nicht nur ihre eigene amerikanische Kultur, sondern waren auch beeinflusst von der Kultur Indiens. Infolgedessen entwickelten sie ihre eigene Kultur, die von Useem als „third culture“ bezeichnet wird.⁸

Pollock, Van Reken und Pflüger nutzen folgende Definition, um TCKs zu beschreiben:

„Ein Third Culture Kid (TCK) ist eine Person, die einen bedeutenden Teil ihrer Entwicklungsjahre außerhalb der Kultur ihrer Eltern verbracht hat. Ein TCK baut Beziehungen zu allen Kulturen auf, nimmt aber keine davon völlig für sich in Besitz. Zwar werden Elemente aus jeder Kultur in die Lebenserfahrung des TCKs eingegliedert, aber sein Zugehörigkeitsgefühl bezieht sich auf andere Menschen mit ähnlichem Hintergrund.“⁹

Typische TCKs sind beispielsweise Kinder von Geschäftsleuten im Ausland

4 vgl. Brockhaus 1990, S. 580

5 vgl. Stimmer 2000, S. 182

6 vgl. Stimmer 2000, S. 182

7 vgl. Brockhaus 1988, S. 409

8 vgl. Useem 1966, S. 132-135

9 Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 31

(Businesskinder), Kinder von christlichen Missionaren (Missionarskinder), Kinder von Diplomaten im auswärtigen Dienst (Diplomatenkinder) oder Kinder von Angehörigen der Streitkräfte (Militärkinder). Meist sind die Eltern dieser Kinder beruflich außerhalb ihrer Heimatkultur unterwegs und nehmen ihre Familien mit, um lange Trennungszeiten zu vermeiden. Somit wachsen die Kinder unter ganz besonderen Bedingungen auf, die im zweiten Kapitel näher betrachtet werden.

Aufgrund der Tatsache, dass diese Kinder in verschiedenen Kulturen aufwachsen und zu Hause sind, geht man davon aus, dass die Kinder aus jeder Kultur etwas mitnehmen. Die Enkulturation findet somit nicht ausschließlich in einer Kultur statt.

Bei der o.g. Definition von „Kultur“ wurde erläutert, dass Kinder u.a. die Sprache, Symbole, Orientierungen, Verhaltensmuster und Fertigkeiten von der jeweiligen Kultur, in der sie aufwachsen, übernehmen. Da TCKs verschiedensten Einflüssen ausgesetzt sind, z.B. der Heimatkultur ihrer Eltern, der Kultur des Landes in dem sie aufwachsen, unter Umständen weitere Kulturen durch Umzüge oder beispielsweise internationale Schulen, übernehmen sie von allen Kulturen nur Teile für sich selbst. Somit gleicht kein TCK dem anderen, denn die jeweilige Mischung von Kulturen bleibt einzigartig. Dennoch geht die Definition des Begriffs Third Culture Kid davon aus, dass alle diese Kinder eine Art Drittkultur entwickeln, die sie miteinander verbindet.

Selbst Kinder, die als TCKs im selben Land aufwachsen erleben die unterschiedlichsten Bedingungen, beispielsweise leben Kinder von Angehörigen des amerikanischen Militärs fast wie in Amerika, sie sprechen Englisch, gehen auf amerikanische Schulen und bezahlen amerikanische Produkte mit Dollars. Andere TCKs dagegen leben eng mit der einheimischen Bevölkerung, gehen auf deren Schulen und sprechen deren Sprache.

Der Kernpunkt der Theorie über TCKs liegt darin, dass diese Kinder eine Art Drittkultur entwickeln, die sie alle miteinander verbindet. Es stellt sich also die Frage, ob dies tatsächlich möglich ist. Kann es tatsächlich sein, dass ein europäisches Kind, das in Afrika aufwächst, sich der gleichen „Kultur“ zugehörig fühlt, wie ein amerikanisches Kind, das in Asien aufwächst?

Die folgende Arbeit soll zeigen, was TCKs verbindet und warum sie trotz unterschiedlichster Biographien doch ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Nur dann könnte man tatsächlich von einer ähnlichen Drittkultur dieser Kinder sprechen.

1.3 Zahlen und alternative Bezeichnungen von TCKs

Im Zuge dieser Arbeit kam die Frage auf, wie viele deutsche Kinder aktuell als TCKs im Ausland leben. Die Suche nach Statistiken erwies sich als schwierig. Eine Erhebung beschäftigte sich beispielsweise mit Deutschen, die im Ausland leben, dabei wurde jedoch nur das europäische Ausland beachtet¹⁰. Solch eine Statistik zeigt außerdem nicht, warum diese Deutschen im Ausland wohnen.

Weitere Nachforschungen brachten schließlich zumindest eine ältere und annähernde Antwort. Going Global, eine Organisation, die die Onlineberatungen für Expatriates durchführt, hat sich auch mit den fehlenden Statistiken auseinandergesetzt. Auch Hild bedauert, dass es keine Statistiken gibt, statt dessen gehen die Schätzungen sehr auseinander, von 60.000 bis 3.000.000 Deutschen im Ausland ist die Rede. Darum hatte Hild 1999 selbst eine Umfrage bei den Deutschen Außenhandelskammern gemacht. Heraus kam eine geschätzte Zahl von 250.000 Arbeitern im Ausland.¹¹

Dabei ist zu beachten, dass dies lediglich eine Momentaufnahme von 1999 darstellt. Außerdem wurden damals ausschließlich die Arbeiter der Deutschen Außenhandelskammer aufgenommen. Hinzu kommen die Familien, Deutsche, die unabhängig der Deutschen Außenhandelskammer im Ausland arbeiten, Missionarsfamilien, Diplomatenfamilien, Militärfamilien etc. Die Zahl ist also als sehr grobe Annäherung zu verstehen.

Auch wenn es kaum verlässliche Zahlen gibt, so zeigt die Untersuchung von Hild doch, wie viele Familien und auch Kinder im Ausland leben. Die Tatsache, dass keine einzige Statistik sich mit diesen Familien beschäftigt zeigt auch, dass diese Bevölkerungsgruppe allzu leicht vergessen wird.

Wie im Titel bereits angedeutet, gibt es auch noch andere Vorschläge, wie man diese Gruppe von Kindern bezeichnen könnte, die im Ausland aufwachsen.

Als Synonym zu dem Begriff Third Culture Kids wird gerne der Begriff „Globale Nomaden“ gebraucht. Neben verschiedenster Plattformen im Internet, bei denen sich Globale Nomaden miteinander austauschen (z.B. Global Nomads Washington Area¹²), nutzt auch Kugele bei ihrem Artikel über die Freundschaften von Globalen Nomaden

10 vgl. Deutsche im Ausland e.V. 2011 [URL 2]

11 vgl. Hild 2011 [Email]

12 vgl. www.globalnomads-dc.org

diesen Begriff¹³. Bei diesem Begriff wird die hohe Mobilität der Kinder betont, die im Ausland aufwachsen. Wie Nomaden ziehen sie in ihrer Kindheit von Ort zu Ort. Im Gegensatz zu Nomadenvölkern vollzieht sich dieser ständige Ortswechsel allerdings weltweit, daher der Zusatz „global“.

Bisweilen werden diese Kinder Cross Culture Kids genannt, da sie zwischen den Kulturen aufwachsen¹⁴.

Andere Begriffe, z.B. Businesskinder, Expatriatkinder, Diplomatenkinder oder Missionarskinder beschreiben jeweils nur eine bestimmte Gruppe von Kindern, die im Ausland aufwachsen.

Im Folgenden wird weiterhin der Begriff Third Culture Kid in der abgekürzten Form TCK verwendet.

2. Besonderheiten und Herausforderungen von TCKs

Was macht TCKs aus? Unter welchen besonderen Bedingungen wachsen sie auf? Und welche Erfahrungen teilen die Mehrheit der TCKs? Diese Fragen sollen nun im Mittelpunkt der Betrachtung stehen. Dabei ist festzustellen, dass viele der im folgenden genannten Eigenschaften durchaus auch auf andere Kinder zutreffen können. Auch innerhalb Deutschlands erleben Kinder, durch Umzüge, dass sie neue Freunde finden müssen. Doch die Gesamtheit der Erfahrungen sind es, die TCKs zu der besonderen Gruppe von Menschen werden lassen, von denen hier die Rede ist.

2.1 Wurzellosigkeit - was ist mein Zu Hause?

TCKs wachsen in mindestens zwei Kulturen auf. Zu Hause erleben sie die Heimatkultur der Eltern. Sobald sie aber das Haus (bzw. das Gelände) verlassen, befinden sie sich in einer ganz anderen Welt. Selbst wenn sie relativ konstant in einem einzigen anderen Land aufwachsen, erleben sie somit doch verschiedene Kulturen. Wie bereits im ersten Kapitel beschrieben, hat dies elementare Auswirkungen auf die Identität eines Kindes.

Beispiel *Julia*, Anfang 20. Julia ist Kind russlanddeutscher Eltern. Geboren wurde sie in Australien und verbrachte das erste Lebensjahr dort. Die nächsten Jahre zog sie dann nach Brasilien, wo ihre Eltern mit Straßenkindern arbeiteten. Von der Einschulung bis zum 16. Lebensjahr wohnte die Familie in Malawi, auch dort arbeiteten die Eltern mit Kindern.

¹³ vgl. Kugele 2006, S. 156

¹⁴ vgl. Van Reken 2011 [URL 3]

Schließlich ging Julia mit 16 zurück nach Deutschland, um an einer amerikanischen Schule ihren Abschluss zu machen. Mit 18 begann sie eine theologische Ausbildung in Deutschland, wechselte aber nach zwei Jahren nach Amerika, um dort weiter zu studieren. Zwischendurch war Julia immer mal wieder in Siegen, wo die Eltern ursprünglich herkamen und wo auch ihre Verwandtschaft wohnt.

Was würde Julia wohl antworten, auf die Frage, wo sie herkommt? Und wo fühlt sie sich innerlich eigentlich „Zu Hause“?

Die Schwierigkeit von TCKs besteht darin, dass sie in keiner Kultur vollständig Zu Hause sind. Die Heimat der Eltern kennen die Kinder zum Teil nur von Besuchen. In der Gastkultur fühlen sich die Kinder oft mehr Zu Hause, schließlich verbringen sie dort die meiste Zeit. Doch auch dort sind sie nicht vollkommen integriert. Immerhin leben TCKs als Ausländer in der Kultur, haben somit eine Art Sonderstatus dort. Schreiner bezeichnet dies als „kulturelle Marginalität“, das heißt, TCKs können sich überall anpassen und gut leben, gehören aber nirgends wirklich dazu¹⁵.

Sophie, eine Australierin, die in Papua-Neuguinea aufwuchs hat dies sehr treffend beschrieben:

„Manchmal glaube ich, der Zement meines Wesens wurde aus einer kulturellen Form herausgenommen, bevor er fest geworden war, und in eine andere Form gedrückt, eine nach der anderen, und dabei nahm er von jeder Form ein paar Konturen an, doch am Ende kam eine Skulptur heraus, die in keine davon mehr passte.“¹⁶

Doch abgesehen von den äußeren Auffälligkeiten werden diese Kinder im Zuge ihrer Enkulturation von verschiedenen Kulturen beeinflusst. Zum einen wirkt die Gastkultur in unterschiedlichem Maße auf die Kinder ein, zum anderen kommen die Eltern hinzu, die die Kinder (bewusst oder unbewusst) nach ihren Wertmaßstäben und ihrer Kultur erziehen. Heraus kommen Kinder, die weder in der einen, noch in der anderen Kultur vollständig zu Hause sind.

Pollock, Van Reken und Pflüger haben in diesem Zusammenhang vier Grundmöglichkeiten zusammengestellt, in welcher Beziehung eine Person zu der umgebenden Kultur stehen kann:

¹⁵ vgl. Schreiner 2009, S. 129

¹⁶ Morton in Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 347-348

Ausländer	Heimlicher Einwanderer
Sieht anders aus	Sieht gleich aus
Denkt anders	Denkt anders
Adoptivkind	Spiegel
Sieht anders aus	Sieht gleich aus
Denkt gleich	Denkt gleich

17

Im Prinzip findet sich jeder Mensch in einer der Kategorien. Viele TCKs fallen während ihres Auslandsaufenthaltes unter die Kategorie „Ausländer“. Sie leben in einem fremden Land, fallen rein äußerlich als Ausländer auf und ihre Weltsicht unterscheidet sich von der des Gastlandes.¹⁸

Doch auch die Kategorie „Adoptivkind“ kann auf TCKs zutreffen. Einige TCKs leben schon so lange in ihrem Gastland, dass sie deren Lebensweise als ihre eigene aufgenommen haben. Durch ihr offensichtlich anderes Aussehen werden sie dennoch von der Gastkultur manchmal als Ausländer behandelt.¹⁹

Zu heimlichen Einwanderern werden TCKs häufig bei ihrer Rückkehr in die „Reisepasskultur“, also in die Heimatkultur der Eltern. Während sie rein äußerlich in die Kultur zu passen scheinen (und auch meist die Sprache fließend sprechen), unterscheiden sie sich durch den Auslandsaufenthalt doch in ihrem Verhalten und ihrer Weltsicht von der Heimatkultur. Dies kann zu Problemen führen, wenn von den TCKs angepasstes Verhalten erwartet wird, während sie sich innerlich wie ein Ausländer von der dominanten Kultur unterscheiden.²⁰

Zur Kategorie „Spiegel“ gehören TCKs dann, wenn sie sich äußerlich nicht von der Gastkultur unterscheiden und schon so lange dort leben, dass auch ihr Denken der Gastkultur angepasst ist. Sie können ebenfalls zu dieser Kategorie gehören, wenn sie nur wenige Jahre im Ausland verbracht haben und sich innerlich noch vollkommen der Heimatkultur zugehörig fühlen.²¹

Diese Differenzierung macht deutlich, unter welchen inneren Spannungen bzw. mit welchen Schwierigkeiten bezüglich der Herkunft ein TCK zu tun hat.

17 Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 68

18 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 68

19 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 68-69

20 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 69

21 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 69

Selbst wenn es für ein Kind vollkommen normal erscheint, im Ausland unter anderen Bedingungen aufzuwachsen, so wird früher oder später doch die Frage aufkommen, wo denn das eigentliche Zuhause ist. *Horst*, der einen Teil seiner Kindheit in Brasilien verbrachte beschrieb dies als „Sehnsucht [...] und doch überall Zuhause zu sein“. Die Schwierigkeit besteht darin, dass es das Zuhause, was TCKs als Kinder erlebt haben oft für sie als Erwachsene gar nicht mehr gibt. Im Ausland auf einer Militärstation oder einer Missionsstation zu leben oder zumindest im Kreise eines internationalen Teams ist etwas anderes, als wenn man mit den Einheimischen dort lebt. Als Erwachsene müssen diese Kinder nicht nur damit klarkommen, dass das Zuhause ihrer Kindheit weit weg ist. Unter Umständen gibt es das Zuhause, das sie erlebt haben gar nicht mehr.

Andere Kinder ziehen häufig um, fühlen sich keinem Land wirklich zugehörig. Wozu sollten sie sich auch auf einen Ort innerlich einlassen, wenn schon lange feststeht, dass der nächste Umzug kommen wird? In Japan erzählte ein amerikanisches Missionarskind, dass sie in ihren 14 Lebensjahren bereits 16 Umzüge hinter sich hatte. Auch wenn dabei nicht immer Ländergrenzen überschritten wurden, zeigt dies doch, wie schwer es unter diesen Umständen ist, Wurzeln zu schlagen.

Hier deutet sich an, warum es für TCKs so schwierig ist, die eigene Heimat zu finden. Durch die hohe Mobilität, das ständige Unterwegssein, das Pendeln zwischen Heimatland, Einsatzland und unter Umständen noch einem Internat, gibt es den einen Ort der Heimat nur selten. Stattdessen binden sich die Kinder eher an Menschen als an Orte oder Kulturen. Doch meist wird sich ein Teil der Menschen, die den Kindern wichtig sind, immer an einem anderen Ort auf der Welt befinden, der nicht so einfach erreichbar ist (mehr zu diesem Thema unter 2.2 Weltweite Beziehungen).

Pollock, Van Reken und Pflüger sehen das Hauptproblem für TCKs darin, dass sie sich bei den Ortswechseln meist in einer vollkommen anderen Kultur wiederfinden²². Innerhalb eines Fluges ändert sich für das Kind nicht nur der Wohnort, sondern auch die Sprache, das Essen, die Mentalität, eben die gesamte Lebenswelt. Diese Phänomene unterscheiden TCKs von Kindern, die innerhalb eines Landes häufig umziehen.

Außerdem beschreiben sie, dass ein Kind, das seine Identität selbst noch nicht gefunden hat, alles aufnehmen wird, was ihm begegnet. Es wird also von jeder Kultur einen Teil in seine eigene Lebenswelt aufnehmen. Das wiederum ist der entscheidende Unterschied zu einem Erwachsenen, der in ein anderes Land reist, jedoch seine eigene Identität schon

22 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 51

gebildet hat.²³

2.2 Weltweite Beziehungen

Eine weitere Besonderheit von Third Culture Kids ist die Tatsache, dass die Beziehungen der Kinder sich auf die ganze Welt verteilen.

Einerseits die Verwandtschaft und die Freunde in der Heimatkultur. Andererseits werden in der Gastkultur neue Freundschaften geschlossen. Allerdings sind diese anderen Freunde oft selbst TCKs und so herrscht um die Kinder ein ständiges Kommen und Gehen²⁴.

Außer Frage steht, dass sich dieses besondere Beziehungsgeflecht auf das Leben und die Entwicklung von TCKs auswirkt. Wie bei vielen Besonderheiten von TCKs kann sich dies positiv oder negativ auf das Leben des Kindes auswirken.

Pollock, Van Reken und Pflüger stellen die These auf, dass viele TCKs als Folge der hohen Mobilität „ihre Verwurzelung an ihre Beziehungen knüpfen statt an Orte“ und darum mehr in Beziehungen investieren²⁵. Die Autoren beschreiben weiterhin, dass TCKs ihre Unterhaltungen schneller auf tiefere Ebenen bringen als andere Menschen. Dafür geben sie vier Gründe an:

Zunächst beschreiben sie die kulturelle Gewohnheit. Kulturen unterscheiden sich auch dahingehend voneinander, dass in manchen Kulturen ein Gespräch über ein bestimmtes Thema als sehr tief und vertraut wahrgenommen wird, während dasselbe Thema in einer anderen Kultur durchaus zum Smalltalk gehört.

Als zweiten Grund nennen sie die Übung der TCKs. Da diese es gewohnt sind, häufig neue Beziehungen knüpfen zu müssen, haben sie das nötige Feingefühl, um angemessen in der jeweiligen kulturellen Gruppe zu agieren.

Des Weiteren haben TCKs während ihres Lebens ein reichhaltiges Wissen über verschiedenste Länder und Kulturen angesammelt, sodass sie Gespräche problemlos mit interessantem Inhalt füllen können. Aufgrund der Berufe der Eltern gehören Gespräche über Hungersnöte, politische Situationen etc. zu den normalen Themen in der Familie, sodass auch die Kinder relevantes Wissen in Diskussionen einbringen können.

Zuletzt führen Pollock, Van Reken und Pflüger das Gefühl der Dringlichkeit an. TCKs wollen keine Zeit mit Smalltalk verschwenden, sondern in der kurzen Zeit, die ihnen mit dem Gegenüber gegeben ist, möglichst viel Interessantes von ihm lernen oder auch in

²³ vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 50-51

²⁴ vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 147

²⁵ vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 146

kurzer Zeit eine Freundschaft aufbauen.²⁶

Diese vier Gründe zeigen, dass TCKs in der Lage sind, relativ schnell tiefere Beziehungen zu knüpfen. Vielfältige Beziehungen, die sich auf viele Menschen in den verschiedensten Ländern beziehen, gehören zu den Vorteilen, als TCK aufzuwachsen. Allerdings hat dieser Punkt wie oben schon angedeutet auch eine Kehrseite.

TCKs ziehen häufig um. Damit verbunden sind die ständigen Trennungen von Freunden. „Trauer um Verlust oder Trennung von Freunden gehören deshalb zu den häufigsten intensiv erlebten Emotionen von TCKs und führen oft zu Verlust-, Beziehungs- und Trennungsangst.“²⁷ Schreiner bleibt bei ihrem Buch für Expatriates allerdings bei diesem Thema an der Oberfläche. Sie beschreibt die Schwierigkeit von TCKs in Bezug auf Beziehungen nicht weiter, sondern weist als Reaktion auf das Problem lediglich auf die Notwendigkeit der intakten Beziehung innerhalb der Familie und der Eltern-Kind-Beziehung hin²⁸. Doch selbst eine intakte Eltern-Kind-Beziehung kann den Kontakt zu den sogenannten Peers nicht ersetzen. Fend beschreibt einige „Funktionen von Beziehungen zu Gleichaltrigen“²⁹, die sich nicht ohne weiteres auf die Familie übertragen lassen. So legt er dar, dass Kinder und Jugendliche Gleichaltrige für das emotionale Wohlbefinden brauchen, Freunde verhindern Einsamkeit und Verlassensein³⁰. In den Freundschaftsbeziehungen lernt ein Kind das „Prinzip der Gegenseitigkeit“, die Freundschaft ist ein Übungsfeld, wo Kinder soziokognitive Fähigkeiten kennenlernen³¹. Mit Hilfe der Freunde kann ein Jugendlicher sich langsam von den Eltern lösen und seine eigene Identität finden. Darüber hinaus wird hier Beziehungsfähigkeit gelernt³². Mit diesem Wissen im Hinterkopf wird deutlich, was es für ein Kind bzw. einen Jugendlichen bedeuten muss, nicht nur einmal seinen gesamten Freundeskreis zurückzulassen oder auch zu wissen, dass die Freunde auf der ganzen Welt verteilt wohnen.

Für einige TCKs hat dieser „Zyklus der Verluste“³³ Einfluss auf spätere Beziehungen.

26 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 150-153

27 Schreiner 2009, S. 130

28 vgl. Schreiner 2009, S. 124-125

29 Fend 1998, S. 232

30 vgl. Fend 1998, S. 232

31 vgl. Fend 1998, S. 232

32 vgl. Fend 1998, S. 233

33 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 155

Pollock, Van Reken und Pflüger führen drei mögliche Reaktionen von TCKs auf, wie sie mit dem ständigen Verlust von engen Beziehungen umgehen.

Eine Gruppe von Menschen geht mit dem Verlust um, „indem sie sich weigern, sich einzugestehen, dass jemand oder etwas ihnen wichtig ist“³⁴. Diese Haltung macht denjenigen jedoch einsam und verhindert den Trauerprozess.

Eine andere Reaktion nennen Pollock, Van Reken und Pflüger „schnelles Loslassen“³⁵. Wenn eine Trennung bevor steht, hören diese TCKs auf, ihre Freunde anzurufen und ziehen sich aus den Beziehungen zurück. Auch ein Streit kurz vor der Abreise kann eine Reaktion auf die bevorstehende Trennung sein.³⁶

Als dritte Reaktion wird aufgeführt, dass TCKs sich weigern, den Schmerz zu fühlen. Die Weigerung, den Schmerz sich selbst oder anderen einzugestehen führt zu einer Art Gleichgültigkeit, die sich auch auf andere Gefühlsäußerungen und Empfindungen überträgt.³⁷

Schröder-Kühn und Richter arbeiten dieses gesamte Thema in weniger als einer halben Seite ab. Sie weisen lediglich auf die häufigen Wechsel bezüglich der Beziehungen hin und dass TCKs schon früh kommunikative Kompetenzen erlernen. Die häufigen Verluste von Freunden werden nur in einem Halbsatz erwähnt.³⁸ Für ein Buch, das es sich zum Ziel gesetzt hat, Familien auf einen Auslandsaufenthalt vorzubereiten, greift dies zu kurz.

Im Hinblick auf das Thema Freunde und Beziehungen von TCKs spielen Trauerprozesse eine wichtige Rolle, was angesichts dieses Kapitels deutlich geworden sein sollte. Darauf wird später in Kapitel 3.4 eigens eingegangen.

Des Weiteren spielt auch die Schule für die Freundeswahl eine Rolle. Auf die Schulbildung wird in Kapitel 3.1 gesondert eingegangen.

2.3 Kulturelle Anpassungsfähigkeit

Aufgrund der häufigen Wechsel im Leben von TCKs entwickeln viele die Fähigkeit, sich schnell in den verschiedensten Kulturen anzupassen. Krämer und Nazarkiewicz haben dafür zwei Verhaltensweisen benannt.

Während sich die Einen chamäleonhaft der jeweiligen Kultur und Umgebung anpassen,

³⁴ Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 156

³⁵ Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 157

³⁶ vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 157

³⁷ vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 156-160

³⁸ vgl. Schröder-Kühn/Richter 2004, S. 85-86

möchten die Anderen ganz in der Kultur aufgehen, um ein Gefühl der Heimat zu empfinden³⁹. Unabhängig von den inneren Beweggründen haben TCKs eine erhöhte soziale Kompetenz und können sich in den verschiedensten Kulturen integrieren.

Pollock, Van Reken und Pflüger gehen etwas genauer auf dieses Thema ein. Sie beschreiben, dass ein TCK genau die Merkmale der Umgebung beobachtet und sich dann sehr schnell angepasst verhält⁴⁰. Dieses chamäleonartige Verhalten, das die TCKs in ihrem Leben automatisch erlernt haben, schützt sie vor peinlichem Fehlverhalten in einer Kultur. Hierbei lernen TCKs auch aus ihren eigenen negativen Erfahrungen in der Kindheit. Im Interview erzählte *Michael* davon, dass er sich in neuen Situationen recht introvertiert verhält und zunächst die Beobachterrolle einnimmt, bevor er sich aktiv einbringt. Allerdings betonte er, dass er nicht sicher ist, ob dies tatsächlich auf seine Kindheit als TCK zurückzuführen ist, oder ob dies ohnehin seinem Charakter entspricht.

TCKs können meist auch flexibel auf Unerwartetes reagieren und ungewöhnliche Umstände gelassen hinnehmen⁴¹.

Zudem verstehen TCKs auch oft die Gründe für kulturspezifisches Handeln. Sie leben schließlich in mehreren Kulturen und haben intensiven Kontakt zu Menschen verschiedenster Kulturen. Dadurch entwickeln sie ein besonderes Feingefühl. Diese „Fähigkeit, die verborgenen Aspekte oder tiefere Ebenen der Kultur wahrzunehmen und sich erfolgreich in diesen Bereichen zu bewegen“⁴² macht erwachsene TCKs zu den optimalen Mitarbeitern wenn es darum geht, beruflich international und interkulturell aktiv zu sein. TCKs leben bewusst in einer multikulturellen Welt und für sie ist es selbstverständlich, mit kulturellen Unterschieden umzugehen⁴³.

Pollock, Van Reken und Pflüger sehen dabei aber auch den Nachteil, dass TCKs „vielleicht niemals, irgendwo eine echte kulturelle Balance“⁴⁴ ausbilden. Innerlich bleiben sie unter Umständen auf der Beobachterrolle stehen und außerdem ist es sowohl für sie selbst als auch für andere schwierig festzustellen, wer sie nun tatsächlich sind⁴⁵. Abschließend zu diesem Thema nochmals ein Zitat von Sophia Morton:

„Dann wieder sehe ich mich selbst wie die Fische, die wir fingen, als wir vor Wewak schnorcheln gingen. Meine Grundform tarnt sich in den Farben der Umgebung, in

39 vgl. Krämer/Nazarkiewicz 2008, S.153

40 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 107

41 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 107

42 Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 123-124

43 vgl. Schreiner 2009, S. 126

44 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 108

45 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 108-109

der ich mich gerade befinde. Ich habe es drauf, überall die richtigen Rollen zu spielen. Aber habe ich auch eine eigene Farbe außer denen, die ich annehme? Wenn ich aufhören würde, irgendeine Rolle zu spielen, würde ich dann durchsichtig werden?“⁴⁶

2.4 Multilingual

„Das flüssige Beherrschen mehr als einer Sprache ist möglicherweise eine der nützlichsten Fähigkeiten, die TCKs ihrer kulturübergreifenden Herkunft verdanken“⁴⁷. So oder ähnlich schreiben viele Autoren, die sich mit der Welt von TCKs auseinandersetzen. Dieses Kapitel soll sich damit befassen, welche Vorteile und Herausforderungen die Multilingualität hat. Jedoch sei an dieser Stelle erwähnt, dass bei weitem nicht alle TCKs die Erfahrung der Mehrsprachigkeit teilen. Zum einen gibt es Kinder, die zwar im Ausland aufwachsen, bei denen die Gastkultur jedoch die gleiche Sprache spricht, z.B. Deutsche Kinder in Österreich oder der Schweiz bzw. umgekehrt. Zum anderen gibt es auch Kinder, die zwar im Ausland leben, dort aber kaum Kontakte zur einheimischen Bevölkerung haben und somit auch kaum Berührungspunkte mit der Landessprache aufweisen. Hierzu gehören beispielsweise Kinder, die auf Militärstützpunkten im Ausland leben oder auch Kinder, deren Bildungssprache im Ausland die Muttersprache bleibt. Man sollte bei diesem Kapitel daher stets im Hinterkopf behalten, dass zwar viele, aber nicht alle TCKs die Besonderheit der Mehrsprachigkeit besitzen.

Für uns in Deutschland entspricht es der Norm, eine Sprache zu lernen und zu sprechen. Betrachtet man dagegen die Weltbevölkerung, dann stellt man fest, dass es keineswegs ungewöhnlich ist, mehrere Sprachen zu sprechen. Tatsächlich ist es in vielen Ländern und Regionen üblich, dass die Menschen mehrere Sprachen sprechen (Muttersprache, Schulsprache, Amtssprache etc.)⁴⁸. Insofern sind es vielleicht gar nicht die TCKs, die sich durch die Mehrsprachigkeit hervorheben, sondern diejenigen, die „nur“ eine Sprache beherrschen.

2.4.1 Vorteile

Viele TCKs lernen während ihrer Zeit im Ausland abgesehen von der Muttersprache mindestens eine weitere Sprache. Dass diese Mehrsprachigkeit für das weitere Leben von

46 Morton in Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 348

47 Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 131

48 vgl. Burkhardt Montanari 2002, S. 17

Vorteil ist, liegt auf der Hand. Man bedenke dabei alleine die Vorteile in der späteren Arbeitswelt. Für Firmen mit Kontakten ins Ausland ist es von Vorteil, wenn ein Mitarbeiter die entsprechende Sprache tatsächlich beherrscht und somit teures (und unter Umständen ungenaues) Übersetzen nicht mehr nötig ist.

Pollock, Van Reken und Pflüger führen darüber hinaus aus, dass man die Grammatik anderer Sprachen schneller lernt, wenn man bereits zwei Sprachen beherrscht⁴⁹. Auch andere Autoren berichten davon, dass zweisprachige Kinder es leichter haben, wenn es darum geht, neue Sprachen zu erlernen⁵⁰.

Weitere Vorteile finden sich während der Zeit im Einsatzland selbst. Wer die Sprache beherrscht, findet sich viel leichter zurecht und kann den Alltag besser bewältigen⁵¹. Für Kinder wird es weit einfacher sein, mit einheimischen Kindern Freundschaften zu schließen, wenn eine gemeinsame Sprache gesprochen wird. Die Sprache ist der Schlüssel zur Kultur. Sie ist Teil der Kultur. Wer die Sprache spricht, der wird auch die Kultur besser verstehen und intensiver erleben. Krämer und Nazarkiewicz zitieren an dieser Stelle Ptolemäus XII: „Jede Sprache schenkt dir ein Volk“⁵².

Pollock, Van Reken und Pflüger beschreiben in diesem Zusammenhang, dass Kinder beim Lernen der Sprache instinktiv die unterschiedlichen Nuancen aufschnappen, die für das Denken und Verhalten in der Kultur relevant sind (im Gegensatz zu Erwachsenen, die meist Wort für Wort übersetzen)⁵³.

Auch für die Toleranz gegenüber Menschen anderer Nationen ist der Zweitspracherwerb von Bedeutung, da die Kinder das Anderssein von Sprachen und Menschen als selbstverständlich erleben⁵⁴.

2.4.2 Herausforderungen

Trotz vieler Vorteile der Mehrsprachigkeit kann sich die Mehrsprachigkeit aber auch negativ auf ein Kind auswirken.

Das wohl häufigste Problem besteht darin, dass ein Kind keine Sprache zu 100 % beherrscht, dies nennt man zuweilen auch „doppelte Halbsprachigkeit“. Julia, von der unter 2.1 berichtet wurde fällt unter diese Gruppe. Obwohl sie sowohl Englisch als auch Deutsch

49 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 131

50 vgl. z.B. Schröder-Kühn/Richter 2004, S.88

51 vgl. Schröder-Kühn/Richter 2004, S. 88

52 Krämer/Nazarkiewicz 2008, S. 107

53 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 132

54 vgl. Schröder-Kühn/Richter 2004, S. 88

fließend sprechen konnte, war sie doch in keiner der beiden Sprachen ganz zu Hause. Einige konkreten Hinweise, wie man (vor allem als Eltern) TCKs dabei unterstützen kann, dieses Problem zu vermeiden werden im Verlauf dieses Kapitels folgen.

Ein weiteres Problem kann dann auftreten, wenn die Muttersprache (bzw. die Sprache in der Heimat der Eltern) nicht mit der Bildungssprache übereinstimmt. Dies ist z.B. dann der Fall, wenn deutsche Kinder im Ausland Internationale Schulen besuchen. Beim Wechsel auf das Bildungssystem in der Heimat (z.B. fürs Studium) kann es vorkommen, dass das TCK Probleme mit der Umstellung hat, obwohl es die Muttersprache doch fließend beherrscht. Auch Pollock, Van Reken und Pflüger gehen auf diese Herausforderung ein, dass TCKs unter Umständen „kreative Rechtschreibung“ betreiben und in Gefahr stehen, „die Flüssigkeit und Tiefe des Wortschatzes in der eigenen Muttersprache zu verlieren“⁵⁵. Eine Möglichkeit, um mit diesem Defizit umzugehen, sind die Deutschkurse der Deutschen Fernschule. Gerade wenn Kinder im Einsatzland lokale oder internationale Schulen besuchen, hilft der zusätzliche Deutschunterricht, beim Wechsel auf die Deutsche Schule auf dem gleichen Stand zu sein⁵⁶.

2.4.3 Praxis

Zum Thema Zweitsprachenerwerb gibt es viel Literatur. Gerade in Verbindung mit der Integrationsdebatte und dem Zusammenhang, dass Deutsch zur erfolgreichen Integration von Migranten dazugehört haben sich viele erfahrene Menschen zur zweisprachigen Erziehung geäußert. Da dies nur ein Randthema dieser Arbeit darstellt, sollen hier nur einige hilfreiche Grundsätze zum erfolgreichen Zweitsprachenerwerb genannt werden.

Den größten Einfluss bei der mehrsprachigen Erziehung haben immer die Eltern und damit engsten Bezugspersonen der Kinder. Schröder-Kühn und Richter vermuten, dass die Disziplin der Eltern bzw. Erwachsenen im sprachlichen Umgang mit dem Kind beim erfolgreichen Zweitsprachenerwerb eine Schlüsselrolle einnimmt beim erfolgreichen Zweitsprachenerwerb⁵⁷. Haben die Eltern sich für die Sprache bzw. Methode entschieden, mit der sie ihre Kinder sprachlich erziehen wollen, dann müssen sie auch konsequent dabei bleiben, damit die Kinder die Chance haben, die Muttersprache flüssig zu beherrschen.

55 Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 134

56 Deutsche Fernschule 2011 [URL 4]

57 vgl. Schröder-Kühn/Richter 2004, S. 89

Zum zweisprachigen Aufwachsen bzw. Erlernen einer Zweitsprache ist zudem die klare Trennung der Sprachen notwendig. Die wohl bekannteste Trennung ist die Trennung nach Personen, z.B. die Mutter spricht mit dem Kind Deutsch, der Vater seine andere Muttersprache. Aber auch andere Trennungen sind möglich, z.B. kann man zwischen der Familiensprache und der Umgebungssprache trennen (dies betrifft wohl meistens TCKs). Alternativen sind, dass der erste Satz einer Unterhaltung die Sprache bestimmt (trifft nur dann ein, wenn alle Teilnehmer der Unterhaltung mehrere Sprachen sprechen) oder die Familie trennt nach Situationen, z.B. Wochenendsprache versus Werktagssprache⁵⁸. Dabei sollte beachtet werden, dass die Eltern mit den Kindern eine Sprache sprechen müssen, die sie selbst sicher beherrschen. Da Kinder durch Nachahmung lernen, würden sie sonst die Fehler der Eltern (bzw. die Fehler der sprachvermittelnden Person) übernehmen. Für die Entwicklung der Kinder ist es aber elementar wichtig, dass die Kinder zumindest eine Sprache gut und richtig lernen⁵⁹.

Wenn die Schulsprache sich von der Muttersprache unterscheidet sollten Eltern außerdem rechtzeitig überprüfen, ob das Kind die Schulsprache gut genug spricht (Burkhardt Montanari empfiehlt zwei Jahre vor Schulstart)⁶⁰.

Einen weiteren Hinweis für die Praxis gibt Karin Jampert bei ihrem Vortrag zum Sprachentwicklungsprozess bei mehrsprachigen Kindern. Sie weist darauf hin, dass es Kindern bei Dialogen vor allem auf den Inhalt ankommt. Gerade wenn Kinder die ersten Versuche in der Zweitsprache machen, kommt es aber häufig zu Fehlern. Jampert hat beobachtet, dass Kinder auf die Verbesserung ihrer sprachlichen Form mit „sprachverweigerndem Verhalten“ reagieren. Stattdessen bestimmen Kinder selbst die Weiterentwicklung ihrer Sprache, „sie korrigieren sich selbst, sie fragen auch nach, wie etwas heißt, verbessern sich in Wiederholungen“⁶¹.

2.5 Ungleichmäßige Reife

Unter dem Begriff ungleichmäßige Reife, der von Pollock, Van Reken und Pflüger übernommen wurde, können zwei (oft offensichtliche) Eigenschaften von TCKs

58 vgl. Burkhardt Montanari 2002, S. 31

59 vgl. Burkhardt Montanari 2002, S. 43

60 vgl. Burkhardt Montanari 2002, S. 35

61 Jampert 1999, S. 42

zusammengefasst werden: Zum einen die vorzeitige Reife und zum anderen die verzögerte Adoleszenz.⁶²

TCKs werden im Vergleich zu Gleichaltrigen oft als reifer eingeschätzt. *Johannes* erzählte mir beispielsweise im Interview, dass seine Eltern immer dafür gelobt worden waren, dass sie so vernünftige und reife Kinder erzogen hatten. Pollock, Van Reken und Pflüger haben vier mögliche Erklärungen für diese scheinbar frühere Reife.

Zum einen haben TCKs aufgrund ihrer Auslandserfahrung ein breiteres Grundwissen⁶³. Sie kennen sich besser aus mit der Geographie, haben mehr Interesse an Politik (zumindest der des Gastlandes) und sie finden sich in mehreren Kulturen zurecht.

Ein weiterer Grund liegt möglicherweise darin, dass TCKs intensiveren Umgang mit der Erwachsenenwelt haben⁶⁴. Einige Kinder werden von den Eltern zu Hause unterrichtet und haben somit automatisch weniger Kontakte mit anderen Kindern. Außerdem sind durch die hohe Mobilität die Eltern oder andere Betreuungspersonen diejenigen, zu denen TCKs längere Zeit stabilen Kontakt haben. Pollock, Van Reken und Pflüger führen weiterhin auf, dass „internationale Exilantengemeinschaften“ oft im Ausland sehr zusammenhalten und somit die Kinder mehr Besuche als ganze Familie bei anderen Familien machen⁶⁵.

Des Weiteren haben TCKs bedingt durch den selbstverständlichen Umgang mit mehreren Sprachen meist eine höhere Kommunikationsfähigkeit, was sie reifer erscheinen lässt⁶⁶.

Zuletzt nennen Pollock, Van Reken und Pflüger die frühe Selbstständigkeit von TCKs. Sie sind in mehreren Kulturen zu Hause und bewegen sich dort freier, als sie es in ihrer Heimat getan hätten. Sie legen alleine weitere Schulwege zurück oder reisen alleine (z.T. grenzüberschreitend) ins Internat.⁶⁷

Vielleicht wirken TCKs bisweilen reifer als ihre Altersgenossen, weil sie in fremden Umgebungen zunächst ihr Umfeld in Ruhe beobachten (aus Angst, Fehler zu machen), bevor sie selbst intensiver an Interaktionen beteiligt sind.

Schreiner beschreibt ähnlich wie Pollock, Van Reken und Pflüger dieses Phänomen der Frühreife. Sie ergänzt noch, dass TCKs oft Verantwortungen übernehmen, „die nicht ihrem Alter entsprechen“, beispielsweise wenn sie für ihre Eltern übersetzen müssen⁶⁸.

62 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 164-167

63 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 165

64 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 165-166

65 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 165-166

66 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 166

67 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 166

68 vgl. Schreiner 2009, S. 125

Gegensätzlich bzw. zusätzlich kommt es dazu, dass TCKs unter Umständen eine verspätete Adoleszenz durchlaufen. Obwohl es widersprüchlich erscheint, erleben viele TCKs beide Phänomene. Schreiner führt als Begründung hierfür die vielen Umzüge und fehlende Stabilität der Umgebung auf. Die Identitätsbildung findet erst später statt, stattdessen ist oft die Beziehung zu den Eltern intensiver, was die Lösung von den Eltern verzögert⁶⁹.

Pollock, Van Reken und Pflüger werden an dieser Stelle genauer. Sie beschreiben zunächst einige elementare Entwicklungen eines Teenagers, der erwachsen wird

- „ein persönliches Identitätsbewusstsein entwickeln“
- „starke Beziehungen entwickeln und bewahren“
- „Entscheidungsfähigkeit entwickeln“ und
- „Unabhängigkeit erlangen“⁷⁰.

Diese Entwicklungen stellen für ein TCK eine besondere Herausforderung dar. Die Identitätsentwicklung ist mit der Prüfung der Kultur verbunden. Welche Normen und Werte möchte der Jugendliche für sein Leben übernehmen? Was für einen normalen Jugendlichen schon schwierig ist, wird für einen Jugendlichen, der zwischen mehreren Kulturen aufwächst umso herausfordernder.

Ebenso betroffen ist das Aufbauen von Beziehungen. Es wurde bereits mehrfach darauf hingewiesen, dass die einzig tatsächlich konstante Beziehung im Leben eines TCKs meist die Eltern sind. Aufgrund der hohen Mobilität des TCKs und seiner Freunde ist es schwieriger, diese Kontakte außerhalb der Familie zu vertiefen.

Auch die Entscheidungsfähigkeit ist keinesfalls mit der eines anderen Jugendlichen zu vergleichen. Vielen TCKs werden aufgrund der Lage im Einsatzland oder der Vorgabe der sendenden Organisation Entscheidungen abgenommen bzw. Entscheidungen unmöglich gemacht.

All diese Faktoren führen dazu, dass TCKs ihre Unabhängigkeit im Gegensatz zu Gleichaltrigen erst später entdecken können, Pollock, Van Reken und Pflüger setzen diese verspätete Adoleszenz bei etwa 22-24 Jahren an⁷¹.

In der Arbeit mit TCKs ist es darum wichtig, die gesamte Persönlichkeit des TCKs im Blick zu behalten und sich nicht von Oberflächlichem täuschen zu lassen.

Exkurs:

⁶⁹ vgl. Schreiner 2009, S. 125-126

⁷⁰ Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 167-168

⁷¹ vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 167

Im Nachgespräch eines Interviews im Zuge dieser Arbeit sprach ich *Johannes* darauf an, ob er diese Erfahrung der verspäteten Adoleszenz bestätigen könne. Obwohl er sich selbst bereits intensiv mit seiner Kindheit als TCK in Singapur auseinandergesetzt hatte, kannte er diesen Aspekt des TCK-Profiles noch nicht. Allerdings konnte er sowohl für sich als auch für seine drei Geschwister uneingeschränkt bestätigen, dass sie alle vier eine verspätete Adoleszenz erlebten bzw. gerade erleben. In der Familie war dies in der Vergangenheit mehrfach thematisiert worden (drei der vier Geschwister haben Pädagogik studiert), doch keiner hatte bislang einen Zusammenhang zu ihrer Kindheit als TCKs gesehen.

2.6 Einfluss der Sendeorganisation

Viele Familien, die den Schritt ins Ausland wagen, sind Teil einer sendenden Organisation. So wohnen Diplomatenkinder und Militärkinder beispielsweise in einer eigenen kleinen Gemeinschaft, und christliche Missionare gehören häufig einer Missionsgesellschaft an. Diese Organisationen haben auf das Leben der Familien einen mehr oder weniger starken Einfluss. Entscheidungen, die sonst innerhalb der Familie getroffen werden, werden zum Teil von der sendenden Organisation übernommen, angefangen bei der Entscheidung, welche Schule/Schulform für die Kinder in Frage kommt bis hin zum Wohnort bzw. dem Land, in dem eine Familie wohnt. Wenn Firmen ihre Mitarbeiter mitten im Schuljahr versetzen, hat das enorme Auswirkungen auf die Familien.

Gewisse Strukturen, in denen die Kinder und Jugendliche aufwachsen, haben darum Einfluss auf die Entwicklung der Kinder. Pollock, Van Reken und Pflüger beschreiben im Zusammenhang mit der verzögerten Adoleszenz, dass TCKs manche alterstypischen Erfahrungen nicht machen können, weil sie z.B. aus Sicherheitsgründen das Gelände der Organisation nicht verlassen können⁷². Als ein weiteres Beispiel führen die Autoren die strikten Vorschriften der Organisation an. Bisweilen kann ein Rebellionen gegen diese Vorschriften dazu führen, dass die Familie aus dem Einsatzland versetzt wird. Dabei steht nicht nur die Arbeit der Eltern auf dem Spiel, sondern auch das soziale Umfeld der TCKs und deren gesamter Familie⁷³.

Auf der anderen Seite wachsen TCKs innerhalb eines Systems aber auch besonders behütet auf, Pollock, Van Reken und Pflüger nennen hier als Beispiel eine preiswerte Unterkunft,

⁷² vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 169

⁷³ vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 170

sodass der Übergang in ein Leben außerhalb der Organisation zur Herausforderung wird⁷⁴. Immer wieder wird in Bezug auf den Auslandseinsatz die Wichtigkeit der Schulbildung angesprochen. Dabei sollte mit der sendenden Organisation geklärt sein, ob und inwiefern die teils hohen Kosten für den Schulbesuch der Kinder beim Gehalt berücksichtigt werden⁷⁵.

Auch sendende Organisationen sollten sich bewusst sein, dass sie mit der Entsendung eines Mitarbeiters ins Ausland auch eine Verantwortung für dessen Familie übernehmen⁷⁶.

Interessanterweise findet sich dieser Aspekt im Leben von TCKs kaum in der Literatur, bei der in dieser Arbeit verwendeten Literatur sind es lediglich Pollock, Van Reken und Pflüger, die in ihrem Buch kurz auf dieses Thema eingehen.

3. TCKs und Soziale Arbeit

3.1 Herausforderung Schulbildung

Eine der wahrscheinlich wichtigsten Entscheidungen, die Eltern von TCKs treffen müssen ist die Wahl der Schule im Ausland. Sämtliche Autoren, die etwas über TCKs geschrieben haben und deren Werke in dieser Arbeit genutzt wurden, bearbeiten das Thema Schule in einem eigenen Kapitel. Dabei beschränken sich die meisten Autoren damit, die verschiedenen Schulformen im Ausland vorzustellen und zu kommentieren. Lediglich Pollock, Van Reken und Pflüger setzen sich noch tiefer mit dem Thema Schule auseinander.

Sie weisen darauf hin, dass sich in anderen Kulturen auch die Bildungsphilosophie unterscheidet. Eltern sollten sich nicht nur mit den rein technischen Daten auseinandersetzen, sondern auch die Denkweise über Bildung im jeweiligen Schulsystem reflektieren. Als Beispiel führen Pollock, Van Reken und Pflüger den „Stil der Disziplin, des Unterrichts und der Benotung“ an.⁷⁷ Für Kinder kann es sehr verwirrend sein, wenn an der einen Schule selbstständiges Denken erwartet wird, während an anderen Schulen der Schwerpunkt auf Auswendiglernen liegt.

Des Weiteren weisen Pollock, Van Reken und Pflüger darauf hin, dass die Schule auch

74 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 322

75 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 293

76 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 299

77 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 244-245

ihren Teil zur Sozialisation beiträgt. Da es keine wertfreie Bildung gibt, wird ein Kind immer automatisch von den kulturellen Wertvorstellung der Schule (bzw. der Lehrer und Mitschüler) beeinflusst.⁷⁸ Eltern sollten sich dessen bereits bei der Wahl der Schule bewusst sein.

Zuletzt machen Pollock, Van Reken und Pflüger darauf aufmerksam, dass die Schulbildung nicht die Rückkehr ins Heimatland behindern darf. Dabei steht an erster Stelle, dass der Abschluss im Heimatland anerkannt sein muss. Darüber hinaus spielt aber auch die Unterrichtssprache eine Rolle. Wenn sich die Muttersprache von der Bildungssprache unterscheidet, dann wird es schwierig, nach dem Abschluss im Heimatland in der Muttersprache die Ausbildung fortzusetzen.⁷⁹ Eine mögliche Lösung hierfür bietet die Deutsche Fernschule. Mit Material für den Deutschunterricht, kann die Schulbildung der Kinder ergänzt werden⁸⁰. Allerdings bedeutet das auch eine Mehrfachbelastung für das Kind.

Bereits hier sei angemerkt, dass es die einzig richtige Schule im Ausland nicht gibt. Eltern, die mit ihren Kindern ins Ausland gehen, sollten sich intensiv mit den schulischen Möglichkeiten vor Ort auseinandersetzen und dabei die Vor- und Nachteile verschiedenster Schulformen abwägen. Dabei sollte auch die Langzeitperspektive nicht vergessen werden.

Im Folgenden werden die verschiedenen Schulformen im Ausland mit ihren Vor- und Nachteilen vorgestellt.

3.1.1 Deutsche Schule im Ausland

Vorteile: Der Besuch einer deutschen Schule im Ausland bietet die einfachste Möglichkeit, bei der Rückkehr wieder ins Schulsystem einzusteigen. Die Kinder bleiben weitgehend in der eigenen Kultur und Sprache, sodass diese Schule abgesehen vom Bildungsstand eine Rückkehr ins Heimatland Deutschland erleichtert.

Nachteile: Die Kinder leben in ihrer eigenen kleinen deutschen Welt. Kontakte zur Gastkultur werden minimiert. Brinkama, Daufenbach und Bittner geben außerdem zu

⁷⁸ vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 245

⁷⁹ vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 249-249

⁸⁰ vgl. Deutsche Fernschule 2011 [URL 1]

bedenken, dass auch innerhalb der Bundesländer ein Wechsel der Schule nicht einfach ist⁸¹. Deutsche Schulen im Ausland orientieren sich am Lehrplan eines Bundeslandes, beispielsweise berichtete Johannes im Interview, dass seine Schule in Singapur sich für den Lehrplan von Nordrhein-Westfalen entschieden hatte, weil dies das Land mit der höchsten Bevölkerung ist.

3.1.2 Internationale Schulen

Vorteile: Internationale Schulen im Ausland werden hauptsächlich von verschiedensten TCKs im Land besucht. Die Kinder treffen auf andere Kinder, die dieselbe TCK-Erfahrung teilen und finden schnell Anschluss.

Außerdem verleihen sie meist international anerkannte Abschlüsse (z.B. das internationale Baccalaureat⁸²).

Aufgrund der häufigen Unterrichtssprache Englisch lernen die Kinder „automatisch“, sich sicher in Wort und Schrift auszudrücken⁸³.

Nachteile: Die Unterrichtssprache ist meist Englisch, sodass die Kinder abgesehen von ihrer Muttersprache und der Sprache im Gastland noch eine weitere Sprache lernen müssen. Je nach Sprachkenntnis des Kindes wird der Einstieg nicht leicht.

Aufgrund der hohen Mobilität von Kindern Internationaler Schulen herrscht an diesen Schulen ein ständiges Kommen und Gehen. Die Kinder sind also mit häufigeren Trennungen von ihren Freunden konfrontiert.

Die Eltern müssen sich zusätzlich darum kümmern, dass die Muttersprache nicht vernachlässigt wird.

3.1.3 Nationale Schule

Vorteile: Die Vorteile einer nationalen Schule (beispielsweise amerikanische, englische oder französische Schulen im Ausland) sind mit denen Internationaler Schulen vergleichbar. Ob ebenfalls ein international anerkannter Abschluss vergeben wird, ist im Einzelfall zu prüfen.

81 vgl. Brinkama/Daufenbach/Bitter 2000, S. 22

82 vgl. Krämer/Nazarkiewicz 2008, S. 73

83 vgl. Schreiner 2009, S. 139

Nachteile: Die Durchmischung der Schule in ihrer Nationalität ist nicht so gleichmäßig wie an internationalen Schulen. Es gibt eine dominante Kultur. Das Kind lebt in mindestens drei Kulturen, der Heimatkultur, der Gastkultur und der Kultur der Schule.

Weitere Nachteile sind mit den Nachteilen der internationalen Schulen vergleichbar.

3.1.4 Lokale Schule

Vorteile: Lokale Schulen sind häufig die preiswerteste und organisatorisch einfachste Lösung, was den Schulbesuch betrifft⁸⁴.

Die Kinder haben engen Kontakt zur Gastkultur, sie lernen die Sprache und finden schnell Freunde vor Ort.

Nachteile: Das Kind muss die Landessprache bereits vor der Einschulung sicher beherrschen. Außerdem wird das Kind in der Schule als Ausländer auffallen.

Des Weiteren haben Eltern unter Umständen Bedenken, dass das Kind zu tief in die Gastkultur eintaucht und assimiliert wird⁸⁵. Für Eltern kann es ein Schock sein, wenn das Kind sich in der Gastkultur so gut einlebt, dass es gar nicht mehr zurück kehren möchte in die „Heimatkultur“.

3.1.5 Fernschule

Vorteile: Der Unterricht zu Hause mit Hilfe der Fernschule bietet einige Vorteile. Die Kinder können ortsunabhängig im Lernstoff bleiben, häufige Schulwechsel mit ständig wechselnden Anforderungen bleiben erspart. Außerdem ist der Fernunterricht unabhängig von Schulferien. Somit ist eine flexiblere Gestaltung des Alltags möglich. Christliche Missionare arbeiten beispielsweise häufig am Wochenende und haben als Ausgleich einen Tag unter der Woche frei. Beim Hausunterricht kann dieser Rhythmus flexibel mit dem der Kinder angeglichen werden.

Gerade für Familien, die im besonderen Maße mobil sind und deren Umzüge sich nicht nach den Schuljahren richten, kann der Hausunterricht Kontinuität im Leben der TCKs bieten.

Eltern haben die Möglichkeit, intensiv an der Bildung der Kinder beteiligt zu sein. Sie verbringen täglich viel Zeit miteinander.

Ein weiterer Vorteil besteht darin, dass die Familie den Lehrplan selbst mitbestimmen

⁸⁴ vgl. Krämer/Nazarkiewicz 2008 S. 74

⁸⁵ vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 255-266

kann.

Nachteile: Die Überwachung des Fernunterrichtes ist für Eltern sehr zeitintensiv. Zumindest ein Elternteil wird mehrere Stunden pro Tag hierfür Zeit aufbringen müssen. Dabei ist es wichtig, dass die Eltern die notwendige Disziplin und Organisation aufbringen. Auch die Beziehung zwischen Eltern und Kind spielt für den erfolgreichen Hausunterricht eine große Rolle.

Außerdem ist zu beachten, dass Kinder, die zu Hause unterrichtet werden, deutlich weniger Kontakt zu Gleichaltrigen haben.

3.1.6 Internat

Vorteile: Ein Internat im Ausland (meist angegliedert an nationale oder internationale Schulen) bietet die Möglichkeit für Kinder, eine gute Schulbildung zu erhalten und zugleich in den Ferien zu den Eltern zurück kehren zu können. Auf dem Internat finden Kinder Gleichaltrige mit ähnlichen Erfahrungen und finden meist schnell Freunde.

Nachteile: Die Kinder leben die meiste Zeit des Jahres getrennt von den Eltern. Z. T. auch noch in einer anderen Kultur, beispielsweise sind christliche Missionarskinder aus Papua Neuguinea in einem Internat in Japan. Eltern ist es fast unmöglich, die Entwicklung ihrer Kinder mit zu erleben⁸⁶. Viele Kinder erleben in dieser Zeit der Trennung von den Eltern eine tiefe Verlassenheit.

Im Zuge dieses Kapitels fiel auf, dass einige Autoren, die sich mit dem Thema Schule für TCKs beschäftigen, stark von ihrer eigenen Erfahrung beeinflusst sind. So scheinen für Krämer und Nazarkiewicz beispielsweise lokale Schulen gar nicht in Betracht zu kommen⁸⁷. Es bleibt also immer wieder zu betonen, dass Eltern sich vor der Ausreise ausführlich mit den Schulmöglichkeiten auseinandersetzen müssen und dafür möglichst verschiedene Quellen zu Rat ziehen sollten.

Eine Studie von Pollock und Van Reken aus dem Jahr 1986 zeigt, welche konkreten Auswirkungen die vielfältigen Möglichkeiten der Schulbildung unter TCKs hatten. Sie teilten die befragten TCKs in zwei Rubriken. Unter die „älteren TCKs“ fielen alle, die vor

⁸⁶ vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 263

⁸⁷ vgl. Krämer/Nazarkiewicz 2008, S. 72-74

dem 2. Weltkrieg geboren wurden. Die später geborenen nannten sie die „jüngeren TCKs“. Zur Zeit der älteren TCKs war es üblich, dass die Kinder schon früh und auch eine lange Zeit von den Eltern getrennt waren. Laut der Umfrage lag die längste ununterbrochene Trennungszeitspanne von den Eltern bei bis zu fünf Jahren. Der Durchschnitt lag bei 3,6 Jahren. Insgesamt waren diese älteren TCKs bis zu ihrem 18. Lebensjahr im Schnitt ca. acht Jahre von den Eltern getrennt. Für die Schulbildung gab es scheinbar kaum Alternativen, als die Kinder im Heimatland zurück zu lassen.

Bei den jüngeren TCKs dagegen lag die längste Zeitspanne, in der sie ihre Eltern nicht sahen im Schnitt nur noch bei elf Monaten.

Ein ähnliches Bild zeigt die Tatsache, dass die älteren TCKs im Durchschnitt mit ca. 12 Jahren endgültig in die Heimatkultur zurück kehrten. Die jüngeren TCKs reisen erst mit ca. 17, also mit Abschluss der Schulbildung in die Heimat zurück.⁸⁸

3.3 Herausforderung Wiedereintritt

Der Wiedereintritt, oder auch Reentry genannt, ist meist ein einschneidendes Erlebnis im Leben eines TCKs. Kinder oder Jugendliche erleben ihren Wiedereintritt individuell sehr verschieden. So berichtet Andrea bei ihrem Interview davon, dass eines ihrer Kinder den Wiedereintritt innerhalb kürzester Zeit verarbeitete, indem er neue Freunde in einer Gruppe des CVJM (Christlicher Verein junger Menschen) fand. Sein Bruder *Johannes* dagegen beschrieb im Interview, dass die Rückkehr für ihn einen totalen Bruch in seinem Leben darstellte. Er wusste gar nicht, was mit ihm geschah. Er fühlte sich unvorbereitet aus seiner Welt herausgerissen und in eine vollkommen fremde Welt „verpflanzt“. Im Nachhinein berichtete er, dass er damals eine Zeit lang kaum noch Farben gesehen hatte. Seine Eltern gehen inzwischen davon aus, dass er damals an einer Depression erkrankt war.

Dieses Kapitel soll zeigen, worin die Schwierigkeiten beim Wiedereintritt liegen und anschließend Möglichkeiten aufzeigen, wie man den Wiedereintritt möglichst positiv für Kinder und Jugendliche gestalten kann.

3.3.1 Wiedereintritt

Der Wiedereintritt in die Heimatkultur wird oft unterschätzt. Schließlich kommt man ja in die Heimat zurück, was soll da schon groß passieren? Tatsächlich ist diese Phase nach Krämer und Nazarkiewicz vielleicht sogar die schwierigste Phase eines

⁸⁸ Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 329-339

Auslandsaufenthaltes, zugleich aber die am wenigsten geplante und bedachte⁸⁹. Um zu verstehen, warum gerade dieser Teil der jahrelangen Reise so schwierig ist, wird an dieser Stelle zunächst in einem Exkurs der „Kulturschock“ erläutert.

Exkurs: Kulturschock

Krämer und Nazarkiewicz beschreiben den Kulturschock mit einem bekannten Modell verschiedener Phasen, die typischerweise durchlaufen werden.

a) Aufbruch und Ankommen

In dieser ersten Phase ist die Zufriedenheit sehr hoch. Man freut sich auf die neue Kultur, ist motiviert und begeistert. Der Betroffene möchte die neue Kultur erforschen. Alles wird als toll und spannend empfunden.

b) Ernüchterung und Enttäuschung

Der Alltag hält Einzug. Auf einmal werden die Unterschiede in den Verhaltensweisen und Eigenschaften der Bevölkerung deutlich wahrgenommen. Die oberflächlichen Unterschiede werden zunächst abgelehnt, dann bagatellisiert. Man meint, die Kontrolle über die Situation zu haben.

c) Kulturschock

Diese Phase beschreibt das absolute Tief der Handlungskontrolle. Derjenige ist unzufrieden. Zur Nervosität, Reizbarkeit oder Müdigkeit kommen noch psychosomatische Beschwerden hinzu. Man ist innerlich angespannt und streitet bei kleinsten Anlässen.

d) Anpassung an die fremde Kultur

In dieser Phase werden die Verschiedenartigkeit von Kulturen mit ihren Werten und Handlungsweisen nach und nach akzeptiert. Der Rückkehrer kommt langsam besser zurecht und hat wieder neu Interesse daran, die neue Kultur mit ihren Unterschieden zu entdecken. Bei Konflikten, die auf kulturelle Normen zurückzuführen sind, fühlt man sich aber immer noch hilflos.

e) Sich zu Hause fühlen

Inzwischen fühlt man sich in der neuen Kultur zu Hause und kann die verschiedensten Perspektiven einnehmen und nachvollziehen. Der Betroffene kann sich der Kultur angemessen verhalten und ist meist integriert.⁹⁰

89 vgl. Krämer/Nazarkiewicz 2008, S. 139-140

90 vgl. Krämer/Nazarkiewicz 2008, S. 122-124

Wenn Erwachsene in ihre Heimatkultur zurück kehren, erleben sie einen Rückkehrschock, der dem Kulturschock sehr ähnelt. Bei Kindern kommt zum Kulturschock und den dazugehörigen Stressfaktoren noch hinzu, dass sie ihre Heimatkultur unter Umständen kaum noch in Erinnerung haben oder aber sie haben gar keine Erinnerung mehr an das Leben in der Heimatkultur und kennen Deutschland nur von Besuchen.

Hinzu kommt, dass das TCK mit falschen Erwartungen konfrontiert wird. Die Tabelle in Kapitel 2.1 hat die möglichen Beziehungen zu der umgebenden Kultur gezeigt. Wenn TCKs zurück in ihre Heimatkultur kommen, dann befinden sie sich meist in der Rubrik „heimliche Einwanderer“, d.h. sie sehen gleich aus, denken aber anders. Ihre Umwelt wird sie aber häufig als Menschen der Kategorie „Spiegel“ wahrnehmen. Da sie gleich aussehen wird vorausgesetzt, dass sie auch gleich denken.⁹¹ *Johannes* berichtete im Interview, dass er damals nichts von Deutschland wusste. Sogar die Teilung Deutschlands in zwei Staaten war ihm fremd. Solches Wissen, das den TCKs über ihre Heimatkultur fehlt, können sie sich nach und nach aneignen. Schwieriger wird es mit den Dingen, die „unter der Oberfläche liegen“, denn auch die Werte und Normen von TCKs unterscheiden sich unter Umständen von denen ihres Heimatlandes⁹².

Das alles führt dazu, dass die zurück kehrenden TCKs sich in ihrer neuen Heimat unverstanden fühlen. Sie haben Erfahrungen gemacht, die keiner in ihrer Umgebung nachvollziehen kann. Wenn sie von ihrem Leben im Ausland erzählen, wirken sie arrogant und haben eine Art Exotenrolle⁹³.

Pollock, Van Reken und Pflüger beschreiben im Zuge dessen mögliche Reaktionen auf den Stress des Wiedereintritts. Manche TCKs versuchen sich wie ein Chamäleon möglichst schnell der Umgebung anzupassen und nicht mehr aufzufallen. Andere behalten ihre Vergangenheit für sich, um nicht in die Rolle eines Außenseiters zu fallen. Wieder andere lehnen die Heimatkultur komplett ab oder sie ziehen sich total zurück. Auch das intensive Beschäftigen mit einem bestimmten Hobby kann Ausdruck dessen sein, dass der Wiedereintritt nicht leicht fällt.⁹⁴

3.3.2 Hilfestellung

Inzwischen haben sich immer mehr Menschen damit auseinander gesetzt, wie man TCKs

91 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 277

92 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 279-280

93 vgl. Krämer/Nazarkiewicz 2008, S. 151

94 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 281-283

die Rückkehr in die Heimatkultur erleichtern kann.

Brinkama, Daufenbach und Bittner schlagen beispielsweise vor, dass Eltern ihren Kindern ab dem zweiten Jahr des Auslandsaufenthaltes Deutschland als die eigentliche Heimat nahe bringen sollten⁹⁵. Dies ist möglich durch regelmäßige Besuche im Urlaub etc. Bei solchen Besuchen oder auch längeren Heimataufenthalten ist allerdings wichtig, dass das Kind seine Heimatkultur positiv wahrnimmt. *Steve*, ein Sohn amerikanischer christlicher Missionare, der bis zu seinem 18. Lebensjahr in Japan aufwuchs, verband schlechte Erinnerungen mit den Heimataufenthalten seiner Familie in den USA. Das lag daran, dass seine Familie bei den Heimataufenthalten alle paar Monate umziehen musste, weil verschiedene Gemeinden die Familie jeweils für ein paar Monate aufnahmen. Er nahm Amerika immer nur als Gast wahr, ohne sich dort zu Hause zu fühlen.

Wenn die Rückkehr in die Heimatkultur ansteht sind ein langsamer Abschied und eine intensive Vorbereitung wichtig. Bücher zum Thema können den Eltern helfen, sich zum Thema Rückkehr zu informieren.

Die wohl wichtigste Rolle bei der Rückkehr spielen die Eltern. Ein stabiles familiäres Netzwerk ist darum elementar wichtig für die TCKs⁹⁶. Die Eltern sind es, die die Erfahrung mit dem Kind teilen (auch wenn die Wahrnehmungen sich durchaus unterscheiden können). Sie sind die Konstante bei der Rückkehr. Es gibt auch Fälle, in denen Jugendliche nach Beendigung ihrer Schulzeit den Wiedereinstieg ohne die Eltern meistern müssen. Doch gerade dann sind es dennoch die Eltern, die die Verantwortung für die Jugendlichen tragen. Immerhin kommen diese Jugendlichen in ein für sie fremdes Land. Wenn die Eltern nicht mitkommen müssen sie dafür sorgen, dass die Kinder in der Heimatkultur ein zu Hause bzw. eine zweite Familie haben. Diese Aufgabe können Verwandte übernehmen oder auch eine befreundete Familie.

Pollock, Van Reken und Pflüger schlagen außerdem vor, dass man für das zurück kehrende TCK einen Mentor sucht, der beim Einstieg behilflich ist⁹⁷. Hier kann die Soziale Arbeit aktiv werden. Schulsozialarbeiter oder andere Sozialarbeiter, die mit den Kindern zu tun haben, sollten darauf achten, ob Kinder, die zurück kehren einen solchen Mentor haben. Inzwischen gibt es auch in Deutschland Netzwerke, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, zurückkehrende TCKs mit TCKs zu vermitteln, die schon länger in Deutschland

95 vgl. Brinkama/Daufenbach/Bitter 2000, 26-27

96 vgl. Krämer/Nazarkiewicz 2008, S. 151

97 vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 285

leben, damit diese sich gegenseitig beim Einleben unterstützen⁹⁸. Außerdem werden in Deutschland inzwischen von einigen Organisationen Freizeiten speziell für TCKs angeboten, z.B. Reentry Freizeiten von MK-Care⁹⁹.

Auch Vereine können Kindern und Jugendlichen helfen, in der Heimatkultur schnell Kontakte zu Menschen mit gleichen Interessen finden¹⁰⁰.

Was außerdem für viele sehr hilfreich ist, sind Besuche in der Gastkultur. Andrea erzählt in ihrem Interview davon, dass ihr Sohn bei einem Besuch in dem Haus seiner Kindheit in Singapur das „fehlende Puzzleteil“ gefunden hatte, das er gesucht hatte. Nach diesem Besuch konnte er gut mit seiner Vergangenheit in Singapur abschließen. Manche Organisationen haben den Wert dieser späteren Besuche erkannt und bezahlen den TCKs auch nach der Rückkehr einen oder zwei Flüge in die Gastkultur. Z.B. erzählte Steve, der in Japan aufwuchs, dass die amerikanische Missionsgesellschaft Send International zwei Flüge bezahlt, wenn die Eltern noch in der Gastkultur leben.

Einige TCKs berichten von der Erfahrung, dass sich scheinbar keiner für ihr Leben und ihre Vergangenheit interessiert. Pollock, Van Reken und Pflüger empfehlen in dem Fall, dass das TCK selbst aktiv wird und dem Gegenüber Fragen stellt, anstatt Interesse und Verständnis zu erwarten¹⁰¹.

Da grundsätzlich jedes Kind individuell auf die Rückkehr reagiert bleibt insgesamt noch zu sagen, dass man als Erwachsener damit rechnen sollte, dass die Kinder die Rückkehr vermutlich ganz anders wahrnehmen werden. Darum ist besonders viel Verständnis während dieser Phase nötig¹⁰².

3.4 Trauer

Mit dem Aufwachsen in verschiedenen Kulturen ist eine hohe Mobilität verbunden. Auch wenn diese Umzüge nicht mit dem Tod eines geliebten Menschen gleichzusetzen sind, müssen TCKs doch immer wieder Abschied nehmen, Abschied von den Freunden, der Verwandtschaft, von den Haustieren oder einfach von der gewohnten Umgebung.

TCKs trauern um diese Verluste. Um das besser verstehen zu können, sollen hier zunächst die Phasen der Trauer und der Prozess des Abschieds vorgestellt werden.

98 z.B. „CCK-Net“, ein Teil von MK-Care, Infos unter www.MK-Care.org

99 siehe www.mk-care.org

100vgl. Krämer/Nazarkiewicz 2008, S. 155

101vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 284-285

102vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S 284

3.4.1 Trauerphasen und Prozess des Abschieds

Je nach Autor wird von drei bzw. vier Phasen der Trauer ausgegangen. Dieser Abschnitt orientiert sich an den vier Phasen nach Mucksch und wird am Beispiel eines Trauerfalls dargestellt.

a) Phase des Schocks

Diese erste Phase tritt unmittelbar nach der Todesnachricht ein. Häufige Reaktionen sind ein „Gefühl der Empfindungslosigkeit“¹⁰³ oder auch Ungläubigkeit, diese vor allem bei unerwarteten Verlusten. Wie lange und intensiv diese Phase ist, hängt von der Beziehung des Trauernden zu dem Verstorbenen ab. Diese erste Phase kann von einigen Stunden bis zu einer Woche dauern.¹⁰⁴

b) Kontrollierte Phase

Die zweite Phase ist bestimmt durch eine hohe Aktivität Anderer. Das nähere soziale Umfeld ist beschäftigt mit der Planung der Beerdigung etc. Der Trauernde selbst wird entlastet. Dabei wird von dem Trauernden erwartet, dass er sich unter Kontrolle hat und der Trauernde legt sich selbst ebenso diese Kontrolle auf. Mucksch betont, dass diese Kontrolle im Gegensatz zu den tatsächlichen Bedürfnissen und Emotionen des Trauernden steht.¹⁰⁵

c) Regressive Phase

Dies ist die kritischste Phase im Trauerprozess. Sie verlangt den Hinterbliebenen am meisten ab. Nach der Beerdigung reisen viele Verwandte wieder ab, die Hilfestellung ist vorüber und der Trauernde muss alleine klar kommen. In dieser Phase muss die Realität Tod anerkannt werden. Gerade in dieser Zeit ist Hilfe notwendig, damit der Trauerprozess nicht stagniert. Trauernde neigen dazu, sich in dieser Phase zurück zu ziehen und wenig Interaktion mit dem Umfeld zu haben. Dennoch muss der Trauernde die Möglichkeit haben, über den Verlust zu reden, es muss also kontinuierlich mit dem Trauernden gearbeitet werden. Diese Phase dauert ca. 4-10 Wochen.¹⁰⁶

d) Adaptive Phase

¹⁰³Mucksch 1991, S. 17

¹⁰⁴vgl. Mucksch 1991, S. 16-17

¹⁰⁵vgl. Mucksch 1991, S. 17-18

¹⁰⁶vgl. Mucksch 1991, S. 18-21

Langsam bekommt der Trauernde wieder vertärkt Kontakt zu seinem sozialen Umfeld. Er kann wieder Aufgaben übernehmen. Der Verlust wird voll anerkannt. Der Trauernde muss derweil in drei entscheidenden Bereichen seines Lebens neu beginnen: Er muss ein neues Verhältnis zum Verstorbenen zu entwickeln, er hat in Bezug auf seine eigene Person wieder genug Sicherheit zu finden, um lebensfähig zu sein und er hat mehr Bezüge zur Umwelt herzustellen. Dies ist möglich, weil wieder mehr Energien fürs Leben frei ist. Diese letzte Phase dauert in der Regel zwischen sechs Monaten und zwei Jahren.¹⁰⁷

Goldbrunner beschreibt auch den Abschied als einen Prozess mit mehreren Phasen. Er unterscheidet sich insofern vom Abschied beim Tod eines Menschen, als dass bei diesem Abschied alle Betroffenen trauern. Es gibt keinen Betrauernden.¹⁰⁸

a) Vorphase

Bei einer vorhersehbaren und längeren Trennung wird der Abschiedsschmerz möglicherweise vorweg genommen, die Kommunikation kommt somit schon vor dem eigentlichen Abschied ins Stocken. Um den Abschied vermeintlich leichter zu machen, wird unter Umständen erst so spät wie möglich vom bevorstehenden Abschied informiert. Dabei hilft der Abschiedsschmerz vor der Trennung dabei, die Trennung zu verarbeiten.¹⁰⁹

b) Eigentlicher Abschied

Diese Phase ist meist durch soziale Normen und Rituale festgelegt. Diese Rituale bringen die Gefühle/Emotionen der Betroffenen gegenseitig zum Ausdruck. Dabei spielt die nonverbale Kommunikation eine größere Rolle als gesprochene Worte. Möglicherweise werden die Emotionen während des Abschiedes auch unterdrückt, um dem Gegenüber die Trennung zu erleichtern.¹¹⁰

c) Nach der Trennung

Der Abschied wird verarbeitet. Während nach Außen der Alltag dominiert, ist man innerlich doch noch mit der Trennung beschäftigt. Trauerarbeit setzt dann ein, wenn die Trennung nicht nur vorübergehend ist. Ansonsten hilft die Aussicht auf ein baldiges

¹⁰⁷vgl. Mucksch 1991, S. 21-22

¹⁰⁸vgl. Goldbrunner 1996, S. 67

¹⁰⁹vgl. Goldbrunner 1996, S. 70

¹¹⁰vgl. Goldbrunner 1996, S. 70-71

Wiedersehen über die Trennung hinweg.¹¹¹

3.4.2 TCKs und Trauer

Nun stellt sich die Frage, ob man die oben genannten Phasen überhaupt auf das Leben von TCKs übertragen kann. Kann man die Erlebnisse von TCKs als Trauer bezeichnen und um was genau trauern TCKs?

Mucksch zeigt verschiedenste Definitionen von Trauer auf. Alle haben drei Eigenschaften gemeinsam:

- „a) Trauer tritt bei Verlust durch Trennung auf
- b) Sie ist prozeßhaft und
- c) sie erfordert Anstrengung, die geleistet werden muß (Trauer-'arbeit')“¹¹²

Dass TCKs aufgrund ihres besonderen Lebensstils Trennungen und Verluste erfahren, ist offensichtlich. Dabei ist nicht nur an die Verluste der Beziehungen zu denken, sondern Pollock, Van Reken und Pflüger führen ausführlich auf, dass TCKs „verborgene Verluste“ erleben, d.h. TCKs erkennen den Verlust gar nicht bewusst, sodass eine Verarbeitung kaum möglich ist¹¹³. Als verborgene Verluste führen sie auf¹⁴:

Der Verlust...

- ihrer Welt - mit einer Reise verlieren TCKs ihre gesamte Lebenswelt, Freunde, Haustiere, Lieblingsplätze usw.
- ihres Statuses - die meisten TCKs haben sich ihren Status errungen. Mit einer einzigen Reise fangen sie wieder von vorne an.
- des Lebensstils - mit der Reise in ein anderes Land ändert sich der gesamte Lebensstil. Offensichtlich ist dies, wenn die Heimatkultur sich entwicklungsmäßig wesentlich von der Gastkultur unterscheidet. Aber auch ohne diese großen Umstellungen müssen TCKs ihren gewohnten Lebensstil regelmäßig hinter sich lassen.
- von Besitztümern - Spielzeuge oder andere Gegenstände, mit denen TCKs emotional viel verbinden, haben selten Platz im begrenzten Gepäck der Reisenden.
- von Beziehungen - Rund um die Familien von TCKs herrscht ständig Bewegung.

¹¹¹vgl. Goldbrunner 1996, S. 71

¹¹²vgl. Mucksch 1991, S. 11

¹¹³vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 186

¹¹⁴vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 186-192

Menschen kommen und gehen. Doch selbst die engsten Beziehungen, z.B. zu den Eltern, Geschwistern oder Verwandten stellen im Leben von TCKs keine durchgehende Konstante dar.

- von Rollenvorbildern - TCKs die im Ausland oder auf Internaten leben haben nicht die Vorbilder in ihrer Heimatkultur, die sie zum erwachsen werden brauchen, z.B. haben sie keinerlei Kontakt zur Altersgruppe der Studenten oder Berufsanfänger.

- der Systemidentität - viele TCKs leben während ihrer Zeit im Ausland in einem System. Sie sind Mitglied dieser speziellen Gruppe. Mit der Volljährigkeit müssen sie plötzlich ohne dieses System auskommen.

- der Vergangenheit, die es nie gab - TCKs können individuell Ereignisse ihrer Kindheit vermissen, die unwiederbringlich verloren sind, z.B. dass die Eltern aufgrund der räumlichen Trennung nicht zum Abschlussball kommen konnten.

- der Vergangenheit, die es gab - für die meisten TCKs ist es unmöglich, an den Ort der Kindheit zurück zu kehren, die Vergangenheit ist also unerreichbar geworden.

Wenn einem (erwachsenen) TCK diese verborgenen Verluste bewusst werden, ist der erste Schritt der Verarbeitung damit angestoßen. Auch bei der Arbeit mit TCKs (ob als Eltern oder anderer Beteiligter) ist es sinnvoll, sich mit den verborgenen Verlusten auseinander zu setzen, um dem TCK bei der Verarbeitung der Verluste zur Seite stehen zu können. Goldbrunner führt an, dass man nicht nur von Personen Abschied nehmen muss, „sondern auch von Tieren, Gegenständen, Lebensgewohnheiten, Werten und Idealen, die früher einen bedeutenden Stellenwert im persönlichen Leben eingenommen haben“¹¹⁵.

Es gibt aber noch andere Gründe, weshalb TCKs ihre Trauer nicht verarbeiten können. Pollock, Van Reken und Pflüger führen noch an, dass die Trauer unter Umständen nicht zugelassen wird. Die Kinder werden vielleicht bewusst oder unbewusst dazu aufgefordert, stark und tapfer zu sein, schließlich sind die Eltern für einen guten Zweck im fernen Land¹¹⁶. Oder aber die Kinder hatten nicht die Zeit, um die Verluste gebührend zu betrauern¹¹⁷. Angesichts der vielfältigen Verluste, die die Kinder innerhalb einer einzigen Flugreise erfahren, ist es offensichtlich, dass die Zeit des Trauerns zu kurz kommt.

Die Folgen und Formen unverarbeiteter Trauer können enorm sein und manchmal erst Jahre später zutage kommen. Pollock, Van Reken und Pflüger führen Verleugnung, Zorn,

¹¹⁵Goldbrunner 1996, S. 68-69

¹¹⁶vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 193-194

¹¹⁷vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 194

Depression, Rückzug, Rebellion, stellvertretende und verzögerte Trauer als mögliche Formen auf¹¹⁸.

Selbstverständlich kann dieses Kapitel zur Trauer dieses komplexe Thema nur oberflächlich behandeln. Dennoch soll es dazu beitragen, im Umgang mit TCKs sensibel zu sein und mögliche Auffälligkeiten richtig deuten zu können.

4. Auswertung der Interviews

Insgesamt wurden sechs Interviews geführt. Da Anonymität zugesichert wurde, werden nur geänderte Vornamen verwendet.

Eine gründliche Auslegung der Interviews würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen. Darum wird neben einer kurzen allgemeinen Auslegung der Schwerpunkt auf die Rückkehr nach Deutschland, also den Wiedereintritt gelegt. Es soll dabei hauptsächlich um die Frage gehen, wie die Interviewten die Rückkehr erlebt haben und wie man einem TCK die Rückkehr erleichtern kann. Dieser Schwerpunkt wurde aus zwei Gründen ausgewählt. Zum einen ist der Wiedereintritt in die Heimatkultur erfahrungsgemäß ein großer Schnitt im Leben eines TCKs. Zum anderen ist der Wiedereintritt eine besondere Schnittstelle zur Sozialen Arbeit.

Auch Schütze rät bei der Sozialwissenschaftlichen Forschung dazu, die Interviews gezielt auf die Themenkomplexe hin auszulegen, die für den Forscher interessant sind. Als Begründung hierfür nennt er, dass die Bedingungen einer formalen Auswertung in der Sozialwissenschaftlichen Forschung oft nicht erfüllt sind.¹¹⁹

Bei den Interviews mit TCKs wurde jeweils die Biographie der Interviewpartner narrativ erfragt. Beim Interview mit Andrea (Mutter von vier TCKs) wurde anhand eines Leitfadenterviews sowohl die Biographie erfragt, als auch gezielt Fragen über TCKs gestellt.

Methode bei den TCKs

Bei der Befragung der TCKs wurde das narrative Interview als Methode gewählt. Diese qualitative Form der Forschung ist für das Ziel der Interviews am besten geeignet und wurde von Fritz Schütze „entwickelt und fundiert“¹²⁰. Beim narrativen Interview bekommt

¹¹⁸vgl. Pollock/Van Reken/Pflüger 2007, S. 197-203

¹¹⁹vgl. Schütze 1977, S. 53

¹²⁰König/Zedler 2002, S. 180

der Interviewte lediglich einen (thematischen) Gesprächsimpuls bzw. einen Erzählstimulus. Danach hat der Interviewer die passive Rolle des Zuhörers, während der Interviewte aus seinem Leben erzählt. Diese Art der Befragung hat den Vorteil, dass man als Interviewer nicht aktiv in eine spezielle Richtung drängt (auch Leitfadenfragen weisen in eine Richtung), sondern der Befragte selbst bestimmt was er wie genau erzählt. Er legt den Schwerpunkt der Inhalte fest. Im optimalen Fall entwickeln sich sogenannte Zugzwänge¹²¹, das heißt der Erzähler berichtet über Details und Zusammenhänge, die er bei einem formaleren Interview mit festgelegten Fragen nicht erwähnt hätte. Somit macht es diese Art der Befragung möglich, dass man Informationen über die Biographie, Gefühle, Handlungsmotive usw. des Befragten im unmittelbaren biographischen Zusammenhang erfährt.

Erst wenn der Interviewte die eigentliche Erzählphase beendet hat, werden weitere Fragen gestellt, die im optimalen Fall ebenfalls narrativ formuliert sind.

In den geführten Interviews ging es hauptsächlich darum, zu erfahren, wie die Befragten selbst ihren Auslandsaufenthalt und insbesondere die Rückkehr nach Deutschland erlebt haben. Als Gesprächsstimulus diente folgende Frage:

„Erinnere Dich (wenn noch möglich) an Deinen ersten Tag im Ausland zurück. Wie verlief Dein Leben von da an bis heute weiter?“

Bei der Nachfragephase der Interviews wurde dann noch einmal narrativ nach dem Wiedereinstieg in Deutschland gefragt, um mehr über diesen Teil der Biographie zu erfahren.

Für die Auslegung von narrativen Interviews gibt es verschiedene Methoden, die sich mehr oder weniger intensiv mit den Texten befassen (z.B. die Globalauswertung oder die Grounded Theory¹²²). Die Interviews, die im Zuge dieser Arbeit geführt wurden, sollen weniger dazu dienen, Hypothesen bezüglich des Themas zu finden und zu bearbeiten. Vielmehr geht es darum an Beispielen zu zeigen, wie die befragten TCKs ihren Auslandsaufenthalt und insbesondere die Rückkehr nach Deutschland erlebten. Darum wurde in der Auslegung in drei Schritten vorgegangen:

Zunächst wurden die Interviews in Sinnabschnitte unterteilt, um die innere Logik nachvollziehen zu können (Segmentierung).

Im zweiten Schritt wurden diese Abschnitte paraphrasiert und kommentiert. Bereits bei diesem Schritt kristallisierten sich die Themen heraus, die im Leben der Befragten

¹²¹vgl. Schütze 1977, S. 52

¹²²vgl. Bortz/Döring 2006, S. 331-332

scheinbar eine größere Rolle spiel(t)en. Zum einen gab es Themen, die häufiger angesprochen wurden, zum anderen fielen Themen auf, die sehr ausführlich erläutert wurden.

Zuletzt wurden diese Themen des Interviews im Kontext dieser Arbeit genannt und beschrieben. Außerdem wird auf die Inhalte zum Wiedereintritt gesondert eingegangen.

Die Methode die beim Interview mit Andrea (Mutter) verwendet wurde, wird unter 3.3 erläutert.

4.1 Tim (*Businesskind*)

Zur Person

Tim zieht mit seiner Familie nach Österreich, als er gerade in die vierte Klasse kommt. Nach einem Jahr geht der Vater beruflich mit der Familie nach Pakistan. Dort wohnt die Familie weitere drei Jahre. Schließlich wird der Vater nach Tunesien versetzt und die Familie lebt zwei Jahre lang dort, bevor die Familie nach Deutschland zurück kehrt. Insgesamt hat er sechs Jahre in drei verschiedenen Kulturen verbracht. Tim ist zum Zeitpunkt des Interviews 17 Jahre alt und seit etwa zwei Jahren zurück in Deutschland.

Allgemeine Auswertung

Tims Interview ist mit Abstand das längste, das zu dieser Arbeit geführt wurde. Er berichtet sehr offen und strukturiert von seiner Zeit im Ausland. Zu jedem Land beschreibt er die Schule inklusive der Schülerschaft und bewertet den akademischen Grad der Schule. Außerdem erzählt er, wie er bzw. die ganze Familie ihre Freizeit verbracht haben. Aus den Ländern Pakistan und Tunesien beschreibt er auch die Menschen.

Der Inhalt des Interviews lässt vermuten, welcher Abschnitt seines Lebens und welche Themen für Tim tatsächlich relevant waren.

Aufgrund des Interviews lässt sich ein großer Einschnitt in seinem Leben mit dem Umzug nach Pakistan vermuten. Es ist erstaunlich, wie genau und detailliert er sich noch an den Flug und die Ankunft in Pakistan erinnern kann. Alleine dieser kurze Abschnitt des Fluges nach Dubai und von dort aus weiter nach Pakistan machen über 10 % des gesamten Interviews aus. Diese Textstelle macht sehr deutlich, dass dieser Flug eine neue, wichtige Phase in seinem Leben einleitete. Dazu einige Beispiele aus dem Interview:

„ja das Extremste an was ich mich erinnern kann, dass ich wirklich nachts um zwei Uhr aus dem Flugzeug gestiegen bin, und es war einfach super heiß, die hatten da

Ende August, es war super schwül und wir hatten bestimmt 30 Grad, und als wir dann da über das Rollfeld gefahren sind, hat mich, wusste ich eigentlich schon dass ich in einer andern Welt bin, das war so, ja, es war einfach, es war einfach enorm“ (Zwischenstopp in Dubai)

„und wir haben eigentlich nur als wir rauskamen [...] da standen ähm unzählige äh Pakistanis, in ihren weißen Salvar Kamiz und es war auf den ersten Eindruck war es sehr sehr bedrückend, weil die waren halt, die haben sich alle gefreut oder haben auf jemanden gewartet, und es war alles, ja auf Englisch würde man sagen overwhelming“ (Ankunft in Pakistan)

Man könnte vermuten, dass es normal ist, dass diese ersten Eindrücke nach so vielen Jahren immer noch derart präsent sind. Dass Pakistan für Tim jedoch etwas Besonderes war, wird im Kontrast zur Beschreibung über den Umzug nach Tunesien deutlich. Dazu sagt er lediglich:

„und dann ja wie gesagt nach Pakistan ähm sind wir mit der, wurde mein Vater versetzt nach Tunis“

Außerdem beziehen sich insgesamt über 40 % des Interviews auf die Zeit in Pakistan.

Er beschreibt ausführlich die beiden Schulen, die er dort besuchte. Tim berichtet viel vom Leben der Familie, den Ausflügen die unternommen wurden und wie sein Verhältnis zu den Pakistani war.

Er betont die Freundlichkeit der Pakistani und dass er sich dort immer sehr sicher gefühlt hat. Dieses Gefühl der Sicherheit betont er mehrfach. Insgesamt klingt es fast so, als müsste er „sein“ Pakistan verteidigen. Auch als er später von seinen Erfahrungen in Tunesien berichtet, vergleicht er diese immer wieder mit den guten Erfahrungen, die er in Pakistan gemacht hat. Diese Zeit in Pakistan war demnach eine sehr prägende, positive Zeit in seinem bisherigen Leben.

Tims Familie hat während der Zeit im Ausland regelmäßig Urlaub in Deutschland gemacht. Somit hatte Tim immer wieder die Möglichkeit, seine Verwandtschaft zu sehen. Im Vergleich zu anderen TCKs, die nur alle paar Jahre nach Deutschland kommen, war das recht häufig. Dennoch macht ihm die Trennung von der Verwandtschaft zu schaffen. So bedauert er es beispielsweise, dass er das Aufwachsen seiner Kusine „verpasste“, die während des Auslandsaufenthaltes der Familie geboren wurde.

Diese kurze Aufzählung von Themen, die im Interview als relevant zutage treten, beschreiben das typische Profil eines TCKs. Was Tim erlebte, deckt sich mit den Beschreibungen, die bislang zu TCKs erstellt wurden.

Wie er den Wiedereinstieg in Deutschland erlebt hat, darauf soll nun gesondert eingegangen werden.

Wiedereinstieg

Beim Abschluss der ersten Erzählphase beschreibt Tim seinen Wiedereinstieg sehr knapp mit wenigen Stichpunkten (im transkribierten Interview gerade mal fünf Zeilen). Dabei spricht er die Vorteile an, die er nun wieder genießen kann:

- er kann sich einen beständigeren Freundeskreis aufbauen
- man kann in Deutschland mehr Aktivitäten nachgehen
- man ist nicht mehr Ausländer
- man kann sich frei bewegen

Auf die Frage, ob er noch mehr erzählen kann davon, wie es für ihn war, wieder nach Deutschland zu kommen, geht er gerne näher darauf ein.

„als wir nach Deutschland gekommen sind in den Sommerferien da ich hier halt keinen kannte hat sich äh ja hab ich mich hauptsächlich mit der Familie aufgehalten und ähm ich hab sehr viel gelesen, sehr viel geschlafen und ähm ja das wars auch schon fast, also an Aktivitäten war da nicht mehr ganz so viel“

Diese Erfahrung ist gerade im Licht seiner Erfahrung interessant. Sicherlich ist es typisch, dass TCKs bei der Rückkehr Freunde finden müssen. Doch gerade aufgrund der vielen Besuche, die die Familie immer wieder in Deutschland machte, ist es doch erstaunlich, dass er trotzdem niemanden kannte. Diese ersten Wochen in Deutschland beschreibt er sehr nüchtern. Hinweise darauf, wie er diese erste Zeit gefühlsmäßig erlebt hat, sind nicht zu erkennen. Er erzählt einfach, was er in den ersten Wochen gemacht hat.

Als nächstes berichtet er (wie bei den anderen Ländern auch) von der Schule:

„als ich dann in die Schule gekommen bin war es deutlich schwerer dazwischen zu kommen als ähm in den internationalen Schulen wo es einfach gang und gäbe war dass man nach nem Jahr geht oder kommt und es hat wirklich fast n Jahr äh gedauert bis ich hier, hier in den Freundeskreis von den ein, von den meisten aufgenommen wurde“

Dies ist die einzige Stelle, an der Probleme bezüglich seines Wiedereintritts zur Sprache

kommen. Er empfand es als schwierig, sich in der Schule reinzufinden. Er selbst erklärt dies mit dem Umstand, dass es im Vergleich zu den internationalen Schulen selten ist, dass neue Schüler in die Klasse kommen. Dies kann sicherlich einer der Gründe sein, weshalb es ihm schwerer fiel. Im Kontext der allgemeinen Erfahrungen von TCKs, die in dieser Arbeit näher beschrieben wurden liegt es jedoch nahe, dass die Ursachen für diese Erfahrung nicht ausschließlich bei den anderen Schülern gesucht werden dürfen. Tim selbst befindet sich zu dem Zeitpunkt vermutlich in einer typischen Reentry-Phase. Er hatte in den vergangenen Jahren vieles erlebt, hat ganz andere Erfahrungen gemacht als die Mitschüler. Diese Seite scheint er nicht zu bedenken. Vielleicht war das mit ein Grund dafür, dass er etwas länger brauchte, um einen neuen Freundeskreis zu finden.

Auch in der weiteren Beschreibung geht er nach der gleichen Gliederung vor, wie schon zuvor bei den anderen Ländern. Er beschreibt seine Freizeitgestaltung. Tim hat nämlich angefangen, Handball zu spielen. Aufgrund dieser Aktivität, die so in Pakistan und Tunesien nicht möglich war, kommt er auf die Vorteile zu sprechen, die er nun in Deutschland wieder genießen kann.

An erster Stelle nennt er die Versorgung mit Nahrungsmitteln. Er genießt die Versorgungsvielfalt von Deutschland und deutsches Essen wie Brot oder Aufschnitt. In diesem Kontext beschreibt er auch die typischen Speisen von Pakistan und Tunesien, allerdings ohne diese zu werten. Das passt zum allgemeinen Grundton im Interview. Er sieht im Rückblick hauptsächlich die Vorteile dessen, was er erlebt hat. Tim beschreibt, inwiefern er von den verschiedensten Umständen im Land dennoch positiv profitiert hat. Er scheint nichts von dem, was er in der Vergangenheit erlebt hat, zu werten oder zu hinterfragen. Er kann zwar beschreiben, was er erlebt hat, geht aber nicht tiefer¹²³.

Ein weiteres Vorteil, den er mit der Rückkehr genießen kann ist die Nähe zur Verwandtschaft. Er freut sich darüber, seine Verwandtschaft nun regelmäßig zu sehen und nicht nur im Urlaub zu besuchen. Die Familie wohnt inzwischen neben der kleinen Kusine, die während des Auslandsaufenthaltes geboren wurde. Die vielen gemeinsamen Unternehmungen, von denen Tim spricht machen deutlich, dass die Familie im Kreis der Verwandtschaft nach der Rückkehr wieder gut integriert ist. Dieser Rückhalt der Verwandtschaft hat das Wiedereinleben der Familie sicherlich erleichtert.

¹²³Z. B. hat er das starke Erdbeben in Pakistan 2005 live erlebt. Was einerseits sicherlich ein Schock war, das bewertet er im Nachhinein als „ne wichtige Erfahrung, zwar ne traurige aber ne wichtige Erfahrung, die wir, die wir sammeln durften und ähm ja auch mit diesen Situationen klar zu kommen ich denk das wird mir im weiteren Leben doch äh deutlich weiterhelfen“

Der Kulturwechsel an sich scheint Tim keine Probleme bereitet zu haben, zumindest sagt er nichts explizit zu dem Thema. Möglicherweise steht das im Zusammenhang damit, dass er erst als ca. Zehnjähriger Deutschland verließ und häufig zu Besuch war.

Allgemein stellt sich die Frage, ob er diese Zeit im Ausland und das Wiedereinleben in Deutschland tatsächlich so positiv erlebt hat oder ob er möglicherweise in der Verarbeitung dieser Zeit noch eher am Anfang steht. Für eine noch nicht abgeschlossene Verarbeitung könnte auch sprechen, dass er sich hauptsächlich mit oberflächlichen und offensichtlichen Unterschieden zwischen den Ländern beschäftigt hat (z.B. Nahrung und Freizeitgestaltung), während tiefer gehende Unterschiede nicht zur Sprache kommen. Wie oben bereits angesprochen, vermisst man beim Lesen des Interviews das kritische Hinterfragen. Andere Interviews mit älteren TCKs (die meisten Ende 20) scheinen zu zeigen, dass eine gründlichere Auseinandersetzung mit der Vergangenheit möglicherweise erst Jahre nach der Rückkehr einsetzt. Womöglich steht dies Tim also noch bevor. Jedoch ist das reine Spekulation, vermutlich könnte nur ein Nachfragen in 10 Jahren dazu Klarheit bringen.

4.2 Malena (*Missionarskind*)

Zur Person

Malena wurde als drittes Kind deutscher christlicher Missionare in Asien geboren. Wenige Wochen nach der Geburt verbringt die Familie ein Jahr Heimataufenthalt in Deutschland. Bis zur Einschulung lebt sie wieder in Asien. Die Schulzeit verbringt sie in einem Schülerheim, um eine deutsche Schule in einem anderen asiatischen Land besuchen zu können. In ihrer Kindheit war Malena alle vier Jahre noch einmal für ein Jahr (einmal für zwei Jahre) zum Heimataufenthalt in Deutschland. Zur zehnten Klasse kehrt die Familie erneut zum Heimataufenthalt nach Deutschland zurück und Malena bleibt auch nach diesem Jahr zu Ausbildungszwecken in Deutschland.

Allgemeine Auswertung

Malena ist zum Zeitpunkt des Interviews bereits mehr als zehn Jahre zurück in Deutschland. Sie hat mit Ausnahme der Heimataufenthalten ihre gesamte Kindheit im Ausland verbracht und kam erst als Jugendliche zurück nach Deutschland. Ihre Eltern leben heute noch im Einsatzland.

Auf die Einstiegsfrage antwortet Malena gerne, aber dennoch recht knapp. Sie erzählt

chronologisch, wann sie wo was gemacht hat, reiht wie in einem Lebenslauf eine Lebensphase an die nächste. In Bezug auf ihre Zeit im Ausland als Kind berichtet sie hauptsächlich von ihrer Schulzeit. Bereits mit sechs Jahren lebte sie von ihren Eltern getrennt im Schülerheim in einem anderen asiatischen Land als ihre Eltern. Die Eltern besucht sie jeweils in den Schulferien. Interessanterweise scheint diese frühe Trennung in ihrem Leben nach ihrer Sicht normal zu sein und sie sieht dies auch nicht negativ. Den Wechsel von den Eltern ins Schülerheim empfand sie „dann eigentlich recht einfach“, da ihre drei großen Brüder bereits im Schülerheim lebten. Das Beispiel von Malena zeigt, dass ein Auslandsaufenthalt als Kind selbst mit einer solch frühen Trennung zur positiven Erfahrung für das Kind werden kann.

Während der Zeit im Ausland fühlte Malena sich im Einsatzland ihrer Eltern zu Hause. Auf die Einstiegsfrage, die sich auf den ersten Tag im Ausland bezieht, antwortet sie lachend, dass ihr eher Deutschland als Ausland vorkam, als sie mit fünf Jahren zum Heimataufenthalt nach Deutschland kam. Als sie von den Ferientaufenthalten bei ihren Eltern spricht, nennt sie das Einsatzland der Eltern „zu Hause“. Einerseits ist es verständlich, dass dieses Land für sie zum Zuhause wurde, schließlich verbrachte sie einen Teil ihrer Kindheit dort und ihre Eltern lebten dort. Andererseits ist das gerade für die Verwandtschaft oder andere Menschen, die in Deutschland geblieben sind, oft nicht so bewusst, darum soll es hier nochmals explizit erwähnt werden.

Wiedereinstieg

Bei der ersten Erzählphase berichtet Malena davon, dass sie nach Deutschland kam und was sie seither gemacht hat.

Interessant ist, dass sie nach der Ausbildung ein Jahr lang einen Missionseinsatz im Einsatzland ihrer Eltern gemacht hat. Im Anschluss daran war sie auch noch einmal in dem Land, in dem sie zur Schule gegangen ist. Sie selbst nennt es eine schöne Abrundung, dass sie nach vielen Jahren noch einmal das Land ihrer Kindheit besuchen konnte¹²⁴. Beim Kapitel zum Wiedereintritt in dieser Arbeit wurde bereits thematisiert, dass ein solcher Besuch im Einsatzland zur Vergangenheitsbewältigung sinnvoll sein kann.

Ansonsten berichtet sie allerdings nur über die biographischen Daten, wann sie ihre Ausbildung gemacht hat, wann sie gearbeitet hat etc. Wie sie selbst den Wiedereintritt

¹²⁴ Leider wurde beim Interview versäumt, noch einmal gezielt nach diesem späteren Jahr in Asien zu fragen. Es wäre sicherlich interessant gewesen zu erfahren, wie sie genau dieses Jahr erlebt hat und inwiefern es ihr vielleicht geholfen hat, die Erfahrungen der Vergangenheit zu verarbeiten.

erlebt hat, darauf geht sie erst in der Nachfragephase ein und dabei kommen einige interessanten Aspekte zur Sprache.

Bei Malena spielt es in der Reflektion ihres Wiedereintritts eine wichtige Rolle, dass sie schon wieder seit vielen Jahren zurück in Deutschland ist, denn sie brauchte einige Zeit, um zu verstehen, welche Nachwirkungen der Wiedereinstieg in ihrem Leben hat:

„Also wenn mich jemand zu der Zeit gefragt hätte, ähm, ob ich irgendwelche Schwierigkeiten gehabt habe, zurückzukommen, hätte ich gesagt es ist alles super und gar kein Problem, und ähm ich habe auch zu Hause gar keine Probleme gehabt“

Doch dann kommt ein aber. Zurückschauend sieht sie, dass sie damals das Gefühl hatte, anders zu sein als die anderen, obwohl sie rein äußerlich zu den anderen Menschen passte. Diese Empfindung wird weiter oben bereits beschrieben. Pollock nannte diese Menschen „Heimliche Einwanderer“.

Malena hat sich damals durchaus mit dem Thema TCK auseinandergesetzt, beispielsweise hat sie Treffen für Missionarskinder besucht. Dennoch fand sie, dass ihre Welt soweit in Ordnung war, schließlich hatte sie im Vergleich zu anderen TCKs nicht den großen Schock, was den Lebensstandard anging.

Einen großen Wendepunkt in ihrem Leben gibt es dann etwa vier Jahre nachdem sie aus Asien zurückgekehrt ist. Sie besucht ein Wochenende für erwachsene TCKs mit David Pollock:

„[...] sehr beeindruckendes Wochenende, da gings nicht so sehr um Äußerlichkeiten, sondern mehr so innerliche Probleme und eben dieses dass man, vielleicht dadurch dass man viel rumgereist ist und so dass man nie wirklich gelernt hat, ähm, tiefe Freundschaften aufzubauen oder ja, einfach mehr von sich preiszugeben, als das, was man ähm (...) als dass, dass man über Erlebnisse reden kann oder so und nach dem Wochenende bin ich eigentlich bewusst zu meinen Freunden hingegangen, zu zwei drei von meinen Freundinnen und hab denen das versucht so zu erklären, und ich ähm, ja bin Gott sehr dankbar dass er sich da dann genau an die richtigen Leute gebracht hat, die dann auch sehr geduldig waren und immer weiter nachgebohrt hatten, bis ich dann auch gelernt hab über mehr als nur irgendwelche lustigen Erfahrungen zu reden und dadurch hab ich sehr sehr gute tiefe Freundschaften gekriegt, und ich denke das war das was ich die ersten Jahre in Deutschland überhaupt nicht hatte und aber auch noch gar nicht wahrgenommen hab, dass ich das

nicht hatte“

Obwohl das Interview Jahre nach diesem besagten Wochenende geführt wurde, merkt man immer noch, dass dieses Wochenende eine entscheidende Veränderung in Malenas Leben brachte. Sie hat es als Bereicherung für ihr Leben erfahren, dass sie durch Pollock auf diesen Punkt in ihrem Leben gestoßen wurde und mit Hilfe ihrer Freunde gelernt hat, sich anderen gegenüber zu öffnen.

Möglicherweise hängt diese Angst, tiefe Beziehungen aufzubauen nicht nur damit zusammen, dass Malena häufig „rumgereist“ ist, wie sie es ausdrückt. Mit Blick auf die Bindungstheorie könnte man die Vermutung aufstellen, dass auch die recht frühe Trennung von den Eltern mit eine Rolle spielen könnte. Doch ohne weitere und vor allem tiefer gehende Informationen bleibt dies reine Spekulation.

An einer anderen Stelle erzählt Malena von ihren Gefühlen als sie sich einer Jugendgruppe anschließt:

„einerseits wollte ich gerne dazugehören, und andererseits wollte ich dass die Leute nicht vergessen dass ich woanders herkomme, das war ein einziger Balanceakt“

Diese innere Spannung konnte bei Malena gelöst werden, indem die Jugendgruppe ihr mit viel Geduld und Verständnis gegenübertrat. Schließlich wurde sie Teil dieser Gruppe und sagt dazu:

„des war das erste Mal eigentlich, dass ich wirklich in ner normalen (..) einheimischen Gruppe einfach n Teil davon war und keiner hat ständig irgendwie gedacht ich bin was anderes oder so und das war auch sehr sehr ähm positiv“

Diese Erfahrung zeigt wie wichtig es gerade in der Ankunftszeit ist, dass TCKs Freunde finden, die ihnen die Möglichkeit geben, in Ruhe anzukommen.

4.3 Andrea (Mutter)

Im Leben der TCKs spielen die Eltern eine entscheidende Rolle. Sie treffen Entscheidungen, die großen Einfluss auf das Leben der TCKs haben. Darum kommt an dieser Stelle eine Mutter, genannt Andrea, zu Wort.

Erhebungsmethode

Das Interview mit Andrea wurde anhand eines Leitfadens geführt. Diese Methode war für das Ziel dieses Interviews am sinnvollsten. Andrea sollte einerseits frei erzählen können und andererseits gezielt zu einigen Themen berichten.

Ein Leitfaden ermöglicht eine lockere, flexible Art eines Interviews. Die Fragen bieten eine Orientierungshilfe¹²⁵ während des Interviews und wichtige Themen werden nicht vergessen¹²⁶. Ein sauber ausgearbeiteter Leitfaden hat eine innere Struktur. Bei dem hier genutzten Leitfaden wurde sowohl chronologisch als auch thematisch vorgegangen. Das Interview selbst wird jedoch selten exakt in der vorbereiteten Reihenfolge der Fragen erfolgen, sondern der Interviewer kann entsprechend der Situation auf aktuelle Themen im Interview eingehen.¹²⁷

Beim Leitfadeninterview entsteht somit eine Gesprächsdynamik¹²⁸, die weit über standardisierte Antworten hinausgeht. Außerdem werden die Interviews bisweilen von narrativen Sequenzen durchsetzt¹²⁹.

Entscheidend beim Leitfadeninterview sind die ersten Fragen, da diese meist noch weitgehend wörtlich gestellt werden. Sie dienen als „Eisbrecher“ und schaffen Vertrauen¹³⁰. Bei diesem Interview wurde diese erste Frage bewusst narrativ gestellt, um zunächst mehr zum Hintergrund von Andrea zu erfahren. Narrative Interviews sind besser geeignet, wenn man das zu behandelnde Thema im Kontext der Erfahrung betrachten möchte¹³¹. Leitfadeninterviews hingegen sind zu bevorzugen, wenn der Gegenstand der Forschung im Mittelpunkt steht¹³². Andrea wurde als Interviewpartnerin ausgewählt, da sie sowohl als Betroffene (Mutter von vier TCKs) als auch als Expertin (hat jahrelang mit TCKs gearbeitet) zum Thema Bescheid weiß. Dies spiegelt auch der Leitfaden wieder. Durch die narrativ ausgerichteten Fragen bekam Andrea die Möglichkeit, ihre eigenen Erfahrungen ins Interview einzubringen. Um aber auch ihr Wissen als Expertin für TCKs abzufragen, wurden zusätzlich gezielt themenspezifische Fragen gestellt.

Insgesamt wurden die Fragen offen formuliert, um Andrea zum freien Erzählen zu motivieren.

Das Interview wurde nach den sechs Schritten ausgelegt, die Mayer in seinem Buch zum Thema Leitfadeninterviews nach Mühlendorf beschreibt¹³³.

Zur Person

125vgl. Kaufmann 1999, S. 65

126vgl. Mayer 2008, S. 37

127vgl. Trautmann 2010, S. 73-74

128vgl. Kaufmann 1999, S. 65

129vgl. Trautmann 2010, S. 74

130vgl. Kaufmann 1999, S. 66

131vgl. Mayer 2008, S. 37

132vgl. Flick 1999, S. 114

133vgl. Mayer 2008, S. 48-50

Andrea reiste 1976 als christliche Missionarin nach Südostasien. Kurz darauf heiratete sie und bekam vier Kinder. Andrea arbeitete jahrelang in einem Hostel für Missionarskinder in Südostasien. 1991 kehrt sie mit ihrer Familie nach Deutschland zurück und ist heute die TCK Koordinatorin ihrer Missionsgesellschaft.

Auswertung

Bei der Auswertung des Interviews wurde der gesamte Inhalt zunächst verschiedenen Kategorien zugeteilt, dabei folgen die Kategorien der chronologischen Abfolge eines Auslandsaufenthaltes. Die hier unterteilten Kategorien waren Informationen „vor der Ausreise“, „im Ausland“ und der „Wiedereintritt“. Dabei fiel auf, dass ca. 60% des Inhaltes des gesamten Interviews sich auf den Wiedereintritt bezog, obwohl sich lediglich zwei der zwölf Fragen auf den Wiedereintritt bezogen. Dies ist ein Hinweis darauf, dass ihr das Thema sehr wichtig ist.

Andreas Informationen über den Wiedereintritt lassen sich grob in zwei Themenkomplexe teilen: Der erste Themenkomplex beschäftigt sich mit allgemeinen Informationen zum Wiedereintritt, der zweite Themenkomplex bündelt die konkreten Hinweise für einen erfolgreichen Wiedereintritt.

Allgemeine Informationen

Andrea beschreibt an zwei Stellen, dass man beim Wiedereintritt in die Heimatkultur eine gefühlsmäßig anspruchsvolle Zeit durchlebt. Sie bezeichnet es mit den Begriffen „Gefühlsachterbahn“ und „zwiespältig“. Je nach Charakter des Betroffenen fällt diese Zeit unterschiedlich lang aus. An der Stelle im Interview, wo sie sich konkret mit dem Wiedereintritt beschäftigt spricht sie von Wochen. An einer anderen Stelle redet sie davon, dass sie selbst zwei Jahre brauchte, um wieder in Deutschland anzukommen.

Des Weiteren geht sie intensiv auf die Schwierigkeiten ihrer Kinder ein, in Deutschland „Fuß zu fassen“. Sie berichtet ehrlich davon, dass sie damals als Eltern nicht realisiert hatten, dass die Rückkehr für die Kinder keine tatsächliche „Rückkehr“ darstellte, sondern dass die Kinder aus ihrer Heimat in Asien gerissen wurden und stattdessen in eine vollkommen fremde Welt kamen. Was ihr damals nicht bewusst war, sieht sie heute klarer und erklärt an nachvollziehbaren Beispielen, was die Kinder alles an Neuem zu verarbeiten hatten. Wenn Erwachsene davon sprechen, „nach Hause zu fahren“, dann füllen unter Umständen ihre Kinder diesen Begriff vollkommen anders.

Andrea berichtet davon, dass es allen in ihrer Familie schwer fiel, zurück nach Deutschland zu gehen, obwohl jedes Kind den Wiedereintritt individuell verarbeitete. Um die teils gravierenden Folgen des Wiedereintritts deutlich zu machen, berichtet sie davon, dass eines ihrer Kinder infolge des Umzuges nach Deutschland an einer Depression erkrankte, die sie als Eltern damals jedoch „nicht ganz“ erkannten.

Hilfen

Aus Andreas Sicht beginnt ein guter Übergang bereits im Einsatzland. Sie betont mehrfach, wie wichtig eine intensive Vorbereitung der Kinder auf den bevorstehenden Wechsel ist. Anhand der Erfahrungen in der eigenen Familie berichtet sie davon, dass sie ihre Kinder damals nicht genügend auf den Wechsel vorbereitet hatten. In dem Zusammenhang gibt sie auch den Hinweis, dass erst in den neunziger Jahren allgemein damit begonnen wurde, Kinder konkret auf die Umzüge vorzubereiten. Was zu so einer Vorbereitung ihrer Meinung nach dazu gehört, beschreibt sie nicht umfassend, sondern nur in Bruchstücken. Als einen sehr wichtigen Teil benennt sie das Reden über den bevorstehenden Umzug. Den Inhalt solcher Gespräche konkretisiert sie folgendermaßen:

„ganz viel mit den Kindern drüber reden, wie es sein wird, auch mit ihnen drüber reden, dass es ne riesen Herausforderung wird, unwohl fühlt, und dass es aber ganz wichtig ist, das auszudrücken, äh, wenn man da ist, dass man darüber reden darf und kann und sagen wie frustriert man ist, und was einem fehlt, und weinen darf, dass das alles ok und gut ist, und dass auch die Gefühle äh zwiespältig sind in so einer Zeit des Einlebens wieder“

Ein einfaches „wir ziehen um“ reicht nicht aus. Ihre eigenen Kinder erlebten, Andrea zufolge, den Umzug dagegen als „etwas, das ist mit uns geschehen, das hatten wir eigentlich gar nicht gewollt, aber wir konnten ja gar nicht anders“. Als Andrea mit ihrer Familie nach Deutschland zurückkehrte, war es noch ungewöhnlich, die Kinder bewusst vorzubereiten. Jetzt, fast 20 Jahre später, würde sie diesen Übergang sicherlich aufgrund der Erfahrungen ganz anders gestalten.

Außerdem verweist Andrea auf Literatur zu dem Thema und deren Vorschläge. Als Beispiel führt sie Pollock an und dass er davon schreibt, dass es wichtig ist, in Ruhe Abschied zu nehmen und sich auch mit den Menschen dort zu versöhnen. Diese Punkte (Pollock nennt noch mehr) sind Andrea scheinbar als besonders wertvoll in Erinnerung geblieben. In diesem Zusammenhang erwähnt sie auch ein eigens für TCKs entwickeltes

Arbeitsbuch, das Kinder dabei unterstützen soll, vom Land Abschied zu nehmen. Es vermittelt gleichzeitig einiges an Basiswissen über Deutschland. Sie empfiehlt, solche Hilfen als Eltern zu nutzen, um die Kinder vorzubereiten.

Damit die Kinder in Deutschland nicht plötzlich ohne Freunde da stehen empfiehlt Andrea, sich als Eltern im Vorfeld darum zu bemühen, Kontakte nach Deutschland zu knüpfen. Freunde sind beim Einleben in Deutschland eine große Stütze für TCKs. Sie sind es, die TCKs mit in die Kultur hineinnehmen und den Einstieg enorm erleichtern. Andrea hat die guten Freunde ebenfalls mehrfach erwähnt. Vielleicht liegt es auch daran, dass einer ihrer Söhne dank seiner Freunde einen verhältnismäßig leichten Übergang hatte.

Was gerade in der Übergangszeit als sehr hilfreich empfunden wurde und daher empfohlen wird, sind Treffen mit anderen TCKs, Jugendliche, die ähnliche Erfahrungen gemacht haben. Andrea nennt es eine „riesen Bereicherung“, wenn TCKs sich untereinander austauschen können. Kontakte zu anderen TCKs bekommt man z. B. auf sogenannten „Reentry-Freizeiten“, die sowohl für Kinder als auch für erwachsene TCKs angeboten werden. Die Teilnahme an einer solchen Freizeit empfiehlt Andrea bei der Rückkehr sehr. Angeboten werden solche Freizeiten beispielsweise von MK-Care Deutschland.

Des Weiteren weist sie auf ein neues Netzwerk von MK-Care hin. Das Netzwerk hat das Ziel, frisch zurückgekehrte TCKs und TCKs, die schon länger in Deutschland sind, zu vernetzen, sodass eine Art Patenschaft entsteht. Somit können TCKs sich gegenseitig das Einleben erleichtern.

Um ihre Erfahrungen reflektieren zu können sind die TCK Freizeiten sehr sinnvoll. Zusätzlich empfiehlt Andrea ein Debriefing mit den Kindern zu machen. Sie hält dieses neutrale Berichten für sehr wertvoll, weil TCKs im Alltag die Erfahrung machen, dass keiner wirklich an dem interessiert ist, was sie erlebt haben. Allgemein brauchen TCKs Raum, in dem sie erzählen und somit verarbeiten können.

Andrea weist im Interview an einer Stelle auf die Wichtigkeit der Familie hin. Die Familie ist das, was bleibt, deshalb ist gerade hier eine Stabilität elementar.

Außerdem berichtet Andrea davon, welchen großen Einfluss der Besuch ihres Kindes als Erwachsener in Asien hatte. 17 Jahre nachdem das Kind aus Asien nach Deutschland zurückgekehrt war, besuchte es das Haus, in dem es aufgewachsen war und fand dort das fehlende Puzzleteil seines Lebens (so drückte er es aus). Solche Besuche im Einsatzland können einen großen Beitrag leisten, wenn es darum geht, die Vergangenheit zu verarbeiten.

Im weiteren Verlauf des Interviews gibt Andrea Hinweise für den spezielleren Fall, dass Jugendliche (meist zu Ausbildungszwecken) alleine ins Heimatland zurück kehren, während die Eltern im Einsatzland bleiben. Falls es nicht möglich sein sollte, dass die Eltern zumindest in der Übergangszeit mit anwesend sind, dann legt sie den Eltern nahe, für die Jugendlichen eine Art Ersatzfamilie zu suchen. Den TCKs hilft dann umso mehr, wenn jemand sie an die Hand nimmt und im neuen Alltag begleitet.

5. Resümee

Die vorliegende Arbeit hat gezeigt, welche Erfahrungen TCKs miteinander teilen, obwohl sie in den verschiedensten Kulturen aufgewachsen sind.

Im Ausland aufzuwachsen ist für Kinder Segen und Fluch zugleich. Neben vielen guten Erfahrungen stehen Kinder auch vor Herausforderungen, die sich aus dem Leben im Ausland ergeben. Um einen Auslandsaufenthalt mit Kindern zu einem positiven Ereignis werden zu lassen ist Vorbereitung und vor allem viel Verständnis für die Welt der TCKs nötig.

Sozialarbeiter werden immer wieder mit Third Culture Kids zu tun haben. Vermutlich werden aufgrund der Globalisierung und der heutigen Reisemöglichkeiten in Zukunft immer mehr Kinder in mehreren Kulturen aufwachsen. Ziel dieser Arbeit war es, einen umfassenden Überblick über die Lebenswelt der TCKs zu geben und somit durch Information Verständnis für TCKs und ihr Leben zu fördern. Verschiedene Herausforderungen, mit denen TCKs insbesondere konfrontiert sind, wurden erläutert. Diese Grundlagen sollten genügen, um als Sozialarbeiter die Welt der TCKs besser zu verstehen. Das gibt Sicherheit im Umgang mit diesen Kindern und ist Teil der nötigen Fachkompetenz.

Zugleich gibt die Arbeit auch eine Grundlage für die Beratung von Eltern die mit dem Gedanken spielen, ins Ausland zu gehen. Es wurden zwar sicherlich nicht alle Themen in der Tiefe behandelt, jedoch gibt die Arbeit einen Überblick über die Themen, die bezüglich der Kinder zu beachten sind.

Neben den weitreichenden Themen, die im Leben der Kinder eine Rolle spielen, kamen auch zwei TCKs und eine Mutter von vier TCKs zu Wort. Sie haben das zuvor Geschriebene bestätigt und mit ihren eigenen Erfahrungen ergänzt.

Es bleibt zu hoffen, dass Eltern, Pädagogen, Sozialarbeiter und andere, die mit TCKs arbeiten, sich intensiv mit dem Thema beschäftigen, um dann in einer geeigneten Form mit

TCKs umgehen zu können.

Quellenverzeichnis

Bortz, J./Döring, N.: Forschungsmethoden und Evaluation (1984). 4., überarb. Aufl. Heidelberg 2006.

Brinkama, A./Daufenbach, R./Bitter, A.: Mit Kindern und Jugendlichen im Ausland. Reinbreitbach 2000.

Brockhaus: Enzyklopädie in 24 Bd. 19. völlig Neubearb. Aufl. Bd. 6. Mannheim 1988.

Brockhaus: Enzyklopädie in 24 Bd. 19. völlig Neubearb. Aufl. Bd. 12. Mannheim 1990.

Burkhardt Montanari, E.: Wie Kinder mehrsprachig aufwachsen (2000). Frankfurt a.M. 2002.

Fend, H.: Eltern und Freunde. Bern 1998.

Flick, U.: Qualitative Forschung. Reinbek bei Hamburg 1999.

Goldbrunner, H.: Trauer und Beziehung. Mainz 1996.

Hild, Brigitte [Email liegt der Verfasserin vor].

Jampert, K.: Schlüsselsituation Sprache. In: Deutsches Jugendinstitut (Hg): Mehrsprachigkeit im multikulturellen Kinderleben. München 1999.

Kaufmann, J-C.: Das verstehende Interview. Konstanz 1999.

Krämer, G./Nazarkiewicz, K.: Arbeiten im Ausland und die Familie geht mit. Bielefeld 2008.

Kugele, K.: Junge Global Nomads und ihre Freundschaften. In: Gruppendynamik und

Organisationsberatung. Heft 2/2006, 155-172.

Lamnek, S.: Qualitative Interviews. In: König, E./Zedler, P.(Hg.): Qualitative Forschung (1995). 2. völlig überarb. Aufl. Weinheim/Basel 2002, S. 157-193.

Mayer, H.O.: Interview und schriftliche Befragung. München 2008.

Mucksch, N.: Klientenzentrierte Trauerbegleitung als Tätigkeitsfeld sozialer Arbeit. Hamburg/Münster 1991.

Pollock, D./Van Reken, R.E./Pflüger, G.: Third Culture Kids (2003). Marburg 2007.

Schreiner, K.: Mit der Familie ins Ausland. Göttingen 2009.

Schröder-Kühn, H./Richter, M.: KulturSchock Familienmanagement im Ausland. Bielefeld 2004.

Schütze, F.: Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien. Bielefeld 1977.

Stimmer, F. (Hg.): Lexikon der Sozialpädagogik und der Sozialarbeit (1994). 4. völlig überarb. und erw. Aufl. München/Wien 2000.

Trautmann, T.: Interviews mit Kindern. Wiesbaden 2010.

URL 1: Liebenzeller Mission. <http://www.liebenzell.org/weltweit/missionarskinder/du-bist-ein-mk-wenn/>

URL 2: Deutsche im Ausland e.V. <http://www.deutsche-im-ausland.org/news/detailansicht/article/ueber-eine-halbe-million-deutsche-leben-in-den-nachbarlaendern.html>

URL 3: Ruth Van Reken. <http://www.crossculturalkid.org/>

URL 4: Deutsche Fernschule. <http://www.deutsche-fernschule.de/index.php?id=49>

Useem, R.H.: The American Family in India. In: Americans Abroad. Volume 368, Philadelphia 1966, S. 132-145.